

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2,75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn M. 3.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6-spaltige Zeitspalte mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinstanzeigen 25 Pf. Insetate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 157.

Dresden, Montag den 12. Juli 1915.

26. Jahrg.

Englisch-französische Finanzsorgen. — Russische Bewüstungspläne. — Erfolgreiche Kämpfe bei Ypern und Arras. — Rumänische Neutralitätsfragen.

Finanzprobleme des Krieges.

In den letzten Wochen ist in Frankreich und in England das Problem der Kriegsförderung wiederum ausführlich erörtert worden. Aus Frankreich haben wir dabei erfahren, daß in den elf Monaten seit Beginn des Krieges die Staatsausgaben 22,9 Milliarden Frank betragen werden, wovon auf die Kriegskosten 16,238 Milliarden oder 73 Prozent entfallen. Der Schuldendienst vermindert 1,427 Milliarden (7 Prozent) und die sozialen Ausgaben, die ebenfalls mit dem Kriege zusammenhängen, werden 11 Prozent beanspruchen, so daß insgesamt 91 Prozent der über 22 Milliarden betragenden Ausgaben oder rund 20 Milliarden auf den Krieg kommen. Die Kriegskosten sind von Monat zu Monat gestiegen. Gaben sie zu Beginn des Krieges 28 Millionen pro Tag betragen, so belaufen sie sich heute schon auf 43 Millionen und werden voraussichtlich noch steigen. Millerand hat im Senat erzählt, in welchem Maße die Produktion von Waffen seit Januar dieses Jahres erhöht wurde. Man hat bis Mai eine doppelte bis dreifache Produktion erreicht.

Noch größere Anstrengungen macht England in der Herstellung von Munition. Die wichtigsten Maschinenfabriken sind in Waffenfabriken umgewandelt worden. Die Kriegskosten Englands sind noch rascher als die Frankreichs gestiegen, von etwas weniger als einer Million Pfund Sterling pro Tag auf 2,66 Millionen, und werden bald 3 Millionen Pfund (über 60 Millionen Mark und 75 Millionen Frank) pro Tag betragen.

Asquith hat kürzlich in London eine Rede gehalten, in der er den jetzigen Krieg mit dem gegen Napoleon verglichen und darauf hingewiesen hat, daß damals die Kriegskosten pro Woche 25 Millionen Frank betragen, während sie heute auf 75 Millionen pro Tag, 525 Millionen pro Woche und 2,250 Milliarden pro Monat ansteigen werden. Die Ausgaben Englands für den Krieg betragen für dieses Jahr 1 Milliarde Pfund, also über 20 Milliarden Mark und 25 Milliarden Frank.

Selbst dem reichen England macht die Deckung solcher Ausgaben große Schwierigkeiten. Zu Beginn des Krieges hat England Staatsanleihe in der Höhe von 91 Millionen Pfund versteigert, dann eine 3 1/2-prozentige Anleihe in der Höhe von 350 Millionen zum Kurs von 95 Prozent begeben, die 331 Millionen eingebracht hat; daraufhin wurden wiederum kurzfristige Staatsanleihe im offenen Markte verkauft. Außerdem sorgte die Regierung bei der Bank von England 120 Millionen Pfund, wovon zur Zeit noch 50 Millionen Pfund (rund eine Milliarde Mark) ausstehen. Um diese neue Kriegsschuld zu konsolidieren und, was die Hauptsache ist, noch mehr Geld für den Krieg zu erhalten, begibt jetzt England eine Anleihe in unbegrenzter Höhe, die mit 4 1/2 Prozent verzinst wird und gegen die die Titel der alten Schulden ausgetauscht werden können, und zwar in der Weise, daß die 2 1/2-prozentigen Konsols zu 66% und die neue 3 1/2-prozentige Anleihe zum Begebungskurs von 95 Prozent in Zahlung zurückgenommen werden. Dadurch büdet sich England eine hohe Zinsenlast auf. Denn 200 Pfund der neuen Anleihe, die man mit 300 Pfund Konsols kaufen kann, tragen an Zins 9 Millionen Pfund im Jahre, während die alten Konsols nur 2 1/2 Millionen, also um 1 1/2 Millionen Pfund weniger erforderten. Ungefähr 300 bis 400 Millionen Konsols befinden sich in privatem Besitz, die durch Umtausch gegen die neue Anleihe eine Erhöhung ihres Ertrages um 1 1/2 bis 2 Millionen Pfund (über 30 bis 40 Millionen Mark) erzielen. Für die 250 Millionen der ersten Kriegsanleihe mußte man 12 1/2 Millionen an Zinsen, nach Umtausch gegen die neue 4 1/2-prozentige Anleihe aber 2,71 Millionen mehr zahlen, so daß insgesamt die Zinsenlast um 3,21 bis 4,7 Millionen ansteigen wird.

Schon lange vor dem Kriege hat die Entwertung der englischen Konsols, dieses Standardpapiers Europas, eingeleitet. 1897 stand der Kurs des Konsols zwischen 110%, bis 113%, allmählich ist er aber bis auf 71 1/2%, bis 75%, (1913) und auf etwas über 66 Prozent während des Krieges herabgegangen. Heute könnte man Konsols zu diesem Preise nicht mehr veräußern. Darin drücken sich nicht allein die allgemeine politische Unsicherheit und die Geldtenuierung aus, sondern auch der ganze Umschwung in der Weltwirtschaft. Der Imperialismus mit seiner Sinecismiehung der entferntesten Gegenden in den Weltverkehr setzte den Wert der europäischen Staatsanleihen wie der Papiere überhaupt gegenüber den hochverzinsten exotischen Wertpapieren herab.

Frankreich hat es nicht vermocht, eine feste Anleihe auszugeben, muß sich vielmehr damit begnügen, kurzfristige Wechsel und Obligationen mit 5- und 10-jähriger Laufzeit auszugeben. Bis zum 16. Juni waren solche Wechsel für 5,30

(W. L. B.) Amtlich. Großes Hauptquartier, 12. Juli. (Eingegangen nachm. 2,10 Uhr.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Am Nordhange der Höhe 60 südlich von Ypern wurde ein Teil der englischen Stellungen in die Luft gesprengt.

Der Nahkampf am Westende von Souchez schreitet vorwärts. Der südlich von Souchez auf der Straße nach Arras gelegene, vielumstrittene Friedhof ist wieder in unserem Besitze; er wurde gestern abend nach hartem Kampfe gestürmt. Zwei Offiziere, 163 Franzosen wurden gefangen genommen, vier Maschinengewehre und ein Minenwerfer erbeutet.

Bei Combres und im Walde von Wully ging der Gegner gestern abend nach starker Artillerievorbereitung zum Angriff vor. Auf der Höhe von Combres gelang es dem Feinde, in unsere Linien einzudringen; er wurde wieder hinausgeworfen. Im Walde von Wully brach die feindliche Infanterie bereits vor unserer Stellung in unserem Feuer zusammen.

Nördlich der Höhe von Van-de-Sapt wurde ein Waldstück vom Gegner gefäubert.

Bei Amerzweiler (nordwestlich von Wittich) überfielen wir eine feindliche Abteilung in ihren Gräben. Die feindliche Stellung wurde in einer Breite von 500 Meter eingeebnet. Unsere Truppen gingen sodann planmäßig unter Mitnahme einiger Gefangener, vom Feinde unbelästigt, in ihre Linie zurück.

Westlicher Kriegsschauplatz:

An der Straße von Suwalki nach Kalwarja, in der Gegend von Pipina, stürmten unsere Truppen die feindlichen Vorstellungen in einer Breite von vier Kilometer.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe im Osten.

Auf dem russischen Kriegsschauplatz hat sich nach den darliegenden Nachrichten in den letzten Tagen nichts Entscheidendes ereignet. Der Bericht des deutschen Generalstabs vom Sonntag meldet vom östlichen Kriegsschauplatz, daß die Lage unverändert ist. Vom südöstlichen Kriegsschauplatz wird folgendes berichtet:

In den letzten Tagen fanden in der Gegend südlich von Krasnodar örtliche Gefechte statt; sie verliefen für und überall günstig. Sonst hat sich bei den deutschen Truppen nichts ereignet. Oberste Heeresleitung.

Diese Meldung zeigt, daß die deutschen Truppen in Südpolen schon außerordentlich weit in nordöstlicher Richtung vorgeückt sind. Bei Krasnodar wird noch gekämpft. Nach den Berichten der österreichischen Heeresleitung ist die Lage im wesentlichen unverändert. Die Russen behaupten, daß die Zahl ihrer Gefangenen bei den Kämpfen in dieser Gegend bis auf über 15 000 gestiegen ist. Nach einer Meldung des Berliner Tageblatts soll die Offensive der Russen nördlich von Krasnodar und in der Gegend zum Stehen gekommen sein. Der Bericht der Deutschen Tageszeitung spricht von einem merklichen Abflauen des russischen Ansturms in dieser Gegend. Es werde sich bald zeigen, ob die Russen nördlich von Krasnodar einen neuen Durchbruchversuch unternehmen wollen. Jedenfalls hätten die österreichisch-ungarischen Truppen ihre Absicht, die Höhen von Krasnodar zur Deckung der bisherigen Ertrungenschaften zu behaupten, zu lösen vermocht. An der besarabischen Grenze haben die Russen wieder versucht, mit starken Kräften die österreichischen Stellungen zu gewinnen. Sie wurden aber unter den schwersten Verlusten zurückgeschlagen.

Nach einer Meldung der Morningpost haben die Russen die Absicht, den weiteren Vormarsch der Deutschen dadurch zu erschweren, daß sie ihr Land in eine Wüste verwandeln. Bestätigt werden die Angaben der Morningpost durch einen Artikel der Nowoje Wremja, in dem gesagt wird, die deutschen Truppen bereiteten sich zu einer Offensive in den fruchtbarsten Gegenden Rußlands vor, und ihre erste Sorge würde offenbar dahingehen, die reichen Vorräte, Fahrzeuge und sonstiges Material in Besitz zu nehmen. Diesen Plan könne man dadurch vereiteln, daß man aus den gefährdeten Gebieten alles in das Innere Rußlands abführe und wenn das nicht anginge, alles verbrannte vernichte. Sollte die Bevölkerung diese Aufgabe nicht mehr erfüllen können, so würden das die den Rückmarsch der Haupttruppen bedenkenden Nachtruppen tun.

Der russische Generalstabsbericht.

Petersburg, 11. Juli. Bericht des Großen Generalstabs. Bei dem Dorfe Jednozozje fand am Abend des 8. Juli heftiges Artilleriefeuer statt. Zwischen Prasnisch und der Weichsel wurden die Zusammenstöße häufiger. Auf dem linken Ufer der Weichsel haben die Deutschen in der Nacht auf den 9. Juli die letzten Wälder geräumt, die sie und in der Nähe von Dumin abgenommen hatten. Sie deckten die Räumung durch wütendes Feuer. In der Gegend

von Dublin dauerten die Kämpfe am 9. Juli an. Südlich von Ushendow haben sich unsere Truppen dem Fluße Wajuisa genähert. Der Feind behauptet sich noch auf der Höhe 118 südlich Wajuisa Gornj und unternahm mit zahlreichen Infanterie- und Artillerie-Regimenten einen Angriff auf das Dorf Wajuisa. Wir wiesen alle Angriffe zurück und brachten hier den Kampf um 3 Uhr nachmittags des 9. Juli zum Stehen durch einen heftigen Gegenangriff unserer Reserve, die den Feind zwang, sich in großer Eile und Unordnung zurückzuziehen. Zwischen Wajuisa und Bug wichen wir am Abend des 9. Juli und in der folgenden Nacht feindliche Angriffe in der Gegend des Dorfes Grotowec und südlich von Grotowec bei dem Dorfe Niemans zurück. Am Tag darauf von Kamionka Gornj und Grotowec. Am 10. Juli zum Angriff über und gelangte in wiederholtem Ansturm bis an unsere Stacheldrahtverhau, wurde aber jedesmal durch unser Feuer und unsere Gegenangriffe zurückgeschlagen. An den übrigen Fronten keine Veränderung.

Die Lage in Rußland.

Der Senatorenkonvent der Duma beschloß, das Ministerium zu ersuchen, die Überleitung der Duma zu beschleunigen, anderfalls würde das Eingreifen der Duma zu spät kommen. Es liegt wieder eine Anzahl Anträge über die Revolutionen angedeutet in Rußland vor. Was diese Forderungen für eine Bedeutung haben, wird erst die Zukunft ergeben. In Petersburg fanden Massenversammlungen statt. 62 Arbeiter, 14 Studenten, 2 Schullehrer und mehrere dort entbotte Arbeiter sind nach der Peter-Paul-Festung gebracht worden, ferner sind nach einer Meldung aus Petersburg acht Dumaabgeordnete verhaftet worden. Aus Petersburg wird ferner gemeldet, daß die Geschäfte dort mit wachsenden Rußen aus Petersburg, Moskau und Odesa überfüllt sind, die eine revolutionäre Bewegung in Rußland fürchten. Eine Versammlung des russischen Städtetages, die sich mit der Lenkung beschäftigen sollte, ist vom Ministerium des Innern verboten worden. In Moskau herrscht die Cholera.

Ruhe am Isonzo.

In der siebenten Woche seit Beginn des Krieges mit Italien kam das größte Gefecht, das sich bisher auf diesem Kampfplatze abspielte, zum wohl nur vorläufigen Ende. Die Italiener erlitten schwere Verluste und wurden überall zurückgeschlagen. Die Größe ihrer Niederlage zeigt sich jetzt auch darin, daß sie seiner noch nicht wieder zu umfassenderen Angriffen in der Lage waren. Dazu kommt noch der Verlust des Panzerkreuzers Amalfi. Die abgelaufene Woche bedeutet also für die Italiener eine Zeit besonders großer und schwerer Rückschläge, so daß man in Italien wohl nicht mehr mit der gleichen Zuversicht in die Zukunft sieht wie zu Beginn des Krieges.

In der Isonzschlacht soll, wie man jetzt annimmt, eine italienische Streitmacht von mehr als 200.000 Mann beteiligt gewesen sein. Oft zu zwanzig hintereinander stürmten die Italiener gegen die Festbefestigungen. Daß in solche dichte Reihen die Artillerie mit tödlicher Sicherheit ihr blutiges Verderben trägt und die Todeshitze aus dem Maschinengewehr furchtbar in solche Saat fährt, ist eine selbstverständliche Sache. Der höchste Preis wurde an einen Erfolg gesetzt, der dann ausblieb. Die Italiener aber haben nicht nur diese großen und schweren Schläge zu befragen, ihre Presse gesteht nun allmählich zu, daß der Kampf überall und an allen Punkten „schrecklich“ sei. Gelingen es einmal, einen Schützengraben einzunehmen, so finde man hinter ihm eine neue ebenso gut vorbereitete Stellung, und man sei nach den härtesten Verlusten dort, wo man früher war. Um jeden Meter Boden werde ein blutiger Streit geführt, durch kraftvolle Gegenstöße suchten die österreichisch-ungarischen Truppen die italienischen Annäherungsarbeiten zu zerstören. Man sieht, auch die Italiener lernen nun, was der moderne Krieg bedeutet.

Der österreichische Generalstab meldet vom 10. Juli: Die Ruhe an der südkarolischen Front hielt im allgemeinen an. Ein feindlicher Angriffsversuch bei Zdransina wurde abgewiesen.

Am Kärntner Grenzgebiet hat sich nicht ereignet. An der Tiroler Front wurde ein italienischer Angriff auf unsere Stellungen nordöstlich des Kreuzbergsatzels zum Stehen gebracht.

Gegen den Col di Lana gingen vorgestern nachmittags mehrere feindliche Bataillone vor. Das Feuer eines unserer Forts zwang sie zur Umkehr. Gestern vormittag versuchte ein Bataillon einen neuen Angriff. Erst auf die kleinsten Entfernungen beschossen, hatte es große Verluste und mußte gleichfalls zurück. Die braven Stabköpfe betätigten im schwierigsten Hochgebirge ihre Unternehmungslust in erfolgreichen Kämpfen.

Der Bericht vom 11. Juli lautet: Die Lage ist auf allen Kriegsschauplätzen unverändert.

Wie im Westen, so sieht man sich auch in Italien gezwungen, die militärische Lage mit den Verbündeten zu besprechen. Nach einer Meldung der Agence Havas ist der italienische General Porro in Paris eingetroffen. Er begab sich in das Kriegsministerium, wo er mit Millerand eine lange Unterredung hatte. General Porro stützte am Nachmittag Boicard, Riviani und Delcassé Besuche ab, mit denen er gleichfalls lange Besprechungen hatte.

Der Figaro erklärt, es sei an der Zeit, daß Italien im Orient zu Hilfe komme. In Frankreich habe man ein Ereignis dringend nötig. Für den Viererband bestche die Notwendigkeit, um seine eigenen Opfer zu verringern, so schnell wie möglich zu Ende zu gelangen. Warum zögere Italien noch? Bezüglich der Anleihe geht der Secolo so weit, zu erklären, daß, wer Geld habe und nicht zeichne, nicht besser sei, als wer militärische Geheimnisse an den Feind verkaufe. Die Sera sagt, die Italiener möchten Oesterreicher zum Lehrmeister nehmen, wie man Kriegsgeldleiher zeichnet. Auch andere Blätter entdecken plötzlich gute Seiten an dem verhassten Bedrücker. Die Italiener haben in den bis jetzt befreiten Gebieten die Zivilverwaltung, Zivil- und Strafjustiz eingeführt. Abanti fragt, wie es denn aber mit der Versicherung und den Krankenkassen sei, deren Wohlstand die Armen unter österreichischer Verwaltung genossen. Bisher sei daran offenbar nicht gedacht worden.

Eine italienische Rügenliste.

Rugano, 10. Juli. In Rom kam dieser Tage ein hoher französischer Flieger namens André an, der, wie er erklärte, von Joffre entsandt sei, um das italienische Flugwesen zu reorganisieren. Der Militär mit dem berühmten Namen wurde überall mit Begeisterung aufgenommen. Die Zeitungen

brachten Begrüßungsartikel und das Volk jubelte ihm zu. In den Straßen und Theatern und den vornehmsten Klubs der Hauptstadt weitete man, den illustren Gast durch Bankette zu feiern, selbst der päpstliche Bannusio verließ dem neuen Freunde zu Ehren wieder einmal seine Abreise auf Front und führte den „Reorganisations“-des italienischen Flugwesens den ganzen Tag im Automobil durch die Campagna und das Albanerengebirge. Leider nahm die Geschichte insofern ein unerwartetes Ende, als der Vertrauensmann des Generals Joffre als gemeiner Hochstapler und Schwindler entlarvt und verhaftet wurde. Er hat eine Menge römischer Geschäftsteile gehörig geprellt. Das Kriegsministerium zeigte der Presse die Enttarnung des Schwindlers durch ein besonderes Kommuniqué an.

Cadorna berichtet . . .

Rom, 11. Juli. Der Feind beharrt bei seinen Angriffen im Danubial. Starke feindliche Infanterieabteilungen versuchten, von Artillerie unterstützt, im Laufe des 9. Juli einen Überfall auf unsere Stellung von Kalja Bena, der vollkommen mißglückte. Dagegen gelang es im Terragalat (Etsch) einer unserer Infanterieabteilungen, die bis vor die Stellungen von Kalja Bena und Costa Vella, die dieses Tal beherrschen, vorgerückt war, sich dieser durch Überfall zu bemächtigen. Am oberen Ende wurde während der Nacht um 9 Uhr ein feindliches Bataillon in die feindliche Angriffsreihe getrieben. Beide Angriffe scheiterten. An der oberen Seite überraschten unsere Alpen, nachdem sie sich den Tossoberg erklommen hatten, die vorrückenden feindlichen Truppen, deren Stellungen sie eroberten, wobei sie etwa 50 Gefangene machten. Im Isonzogebiet jagt der Feind zahlreiche Batterien mittleren Kalibers ein, aber unsere Artillerie bekämpft sie mit wachsender Wirksamkeit. In der Nacht zum 10. wurden neue heftige Angriffe gegen die von uns kürzlich eroberten Stellungen auf dem Hochplateau von Corico jenseitig zurückgewiesen. General Cadorna.

Deutsche Angriffe im Westen.

In der abgelaufenen 49. Kriegswche ist die Initiative in noch härterer Weise als in der vorhergehenden Woche auf die deutsche Seite übergegangen. Allerdings haben auch die Franzosen zahlreiche Angriffe an verschiedenen Stellen der Front gemacht und auch die Engländer griffen nördlich von Ypern an zwei Tagen an, aber der Gewinn aus all diesen Angriffen sind lediglich einige von den Deutschen vorher genommene Stellungen und ein kleines Grabenstück bei Souchez. Die Bilanz der vergangenen Woche nimmt sich bei den Deutschen ganz anders aus. Da sind zunächst die Erfolge zwischen Woas und Noyel zu nennen. Dann die eroberten Gräben im Priesterwalde in einer Breite von insgesamt 1800 und einer Tiefe von 400 Meter, zu denen die genannten Grabenstellungen zwischen Noyel und Apremont in einer Breite von 1500 Meter kommen. Diese Vorstöße brachten außer dem Geländegewinn auch reiche Beute.

Den über die fortgesetzten Kämpfe bei Apremont und im Priesterwalde vorliegenden Darstellungen ist zu entnehmen, daß die Deutschen mit verblühender Raschheit das gewonnene Gelände für weitere Vorstöße organisierten. Das Zusammenwirken der deutschen Artillerie, der Pontiere und der Granaten werfenden Infanterie zeigte in den letzten 48 Stunden höchst glänzende und vielversprechende Ergebnisse. Namentlich im Priesterwalde. Die Gesamtlage auf den Waashöden erfährt seit vorgestern gleichfalls eine den Deutschen günstige Veränderung.

Mit diesen für die Deutschen günstigen Nachrichten steht die Londoner Meldung in ursächlichem Zusammenhang, daß der in Calais zusammengetrete Kriegsrat der Verbündeten eine erhebliche Stärkung der Fronten in Flandern und in den Argonnen beschlossen habe. Der Grund dazu seien Meldungen, daß Deutschland am Ende des Monats 300.000 Mann frischer Truppen an die Westfront werfen werde, um den Angriff gegen Calais und Verdun zu forcieren. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang auch, daß sich die Militärattachés der neutralen Staaten vom südlichen nach dem westlichen Kriegsschauplatz begeben haben.

Das Große Hauptquartier meldet vom 11. Juli: Nördlich von Ypern wiederholten die Engländer gestern ihren Versuch vom 6. Juli, sich in Besitz unserer Stellung am Kanal zu setzen. Der Angriff scheiterte unter erheblichen Verlusten für den Feind.

Nördlich der Straße Souchez — Kblain versuchten die Franzosen abends einen Angriff, der auf einen Vorstoß von deutscher Seite traf. Der Kampf ist noch nicht abgeschlossen.

Dem französischen Feuer fielen in den letzten Tagen 40 Einwohner von Liévin zum Opfer, von denen 10 getötet wurden.

Ein vereinzelter französischer Vorstoß auf Fricourt östlich von Albert wurde leicht abgewiesen.

Der gestern nacht nordwestlich von Brauséjour-Ferme dem Feinde entzogene Graben ging am frühen Morgen wieder verloren, wurde heute nacht jedoch erneut gesichert und gegen fünf Angriffe behauptet.

Zwischen Noyel und Apremont erfolglose französische Handgranatengriffe. Im Priesterwalde brach unter starken Verlusten für den Feind ein durch heftiges Artilleriefeuer vorbereiteter Angriff dicht vor unseren Stellungen zusammen.

Ein Angriff auf die deutsche Stellung östlich und südlich von Sondernach (südwestlich von Münster) wurde zurückgeschlagen.

Unsere Flieger griffen die Bahnanlagen von Gerardmer an.

Daß man auch im französischen Meer bestrebt ist, die Manneszucht mit aller Strenge aufrecht zu erhalten, ergibt sich aus einer von der Nordd. Allgem. Zeitung veröffentlichten Liste von Kriegsgewicht-Urteilen. Die Kriegsgewichte in Lyon, Rouen und Bordeaux haben im Monat Juni 147 Urteile gefällt wegen Desertion, Unbotmäßigkeit, Trunksucht, Diebstahl usw. Die erkannten Strafen bewegen sich zwischen zwei Monaten und vier Jahren Festungshaft.

Wie ausländische Blätter zu berichten wissen, soll sich unter den sechs französischen Offizieren, die auf Veranlassung der deutschen Regierung nach Spandau gebracht wurden, weil die französischen Behörden den deutschen Protest gegen die schlechte Behandlung der Teilnehmer der Patrouille des Luitnants v. Schierstedt unbeachtet ließen, auch ein Sohn des Ministers Delcassé befinden.

Der Bericht des französischen Generalstabs.

Paris, 11. Juli. Amtlicher Kriegsbericht von gestern abend:

Die belgischen Truppen warfen vergangene Nacht einen feindlichen Angriff gegen den Stützpunkt auf dem rechten Dierzier gegenüber dem Stahmannshause zurück. Auf unserer Front scheint die Artillerieaktion gegen die feindlichen Schanzarbeiten vor Fricourt im Gebiete von Albert gute Ergebnisse gezeitigt zu haben. Auf der Westfront ein feindliches Geschützfeuer. Ein Handstreich machte uns in der Champagne zu Herren eines deutschen Hochpostens, dessen Belagerung getötet oder zerstört wurde. Im Waasgebiet Bombardement, das vornehmlich auf Sampigny gerichtet war. Die Zählung des in Fontenelle erbeuteten Materials gestattete festzustellen, daß der Feind ein 87-Millimeter-Geschütz, vier Maschinengewehre, zwei Minenwerfer, eine sehr große Zahl Geschütze, Munition, einen Sauerstoffapparat gegen erstickende Gase, ein Granaten- und Patronenlager und verschiedene Modelle in unseren Händen ließ. Im Vogesengebiet feinerleitet Tätigkeit des Feindes. Der gelungene Nachmittagsbericht lautet: Im Gebiete nördlich von Arras wurden einige Angriffsversuche der Deutschen gegen unsere Stellungen auf der Straße Angres — Souchez nachts zurückgeworfen. Im Sabrinthe Kampf mit Handgranaten ohne Veränderung auf der einen oder anderen Seite. In der Champagne auf der Front Verches — Brauséjour zwischen der Höhe 198 und der Festung wurde ein deutscher Angriff unter unler Artillerie- und Artilleriefeuer genommen und mit sehr empfindlichen Verlusten zurückgeworfen. In Lothringen griff der Feind mit einem Bataillon unsere Stellungen bei Veintzen an. Er wurde zurückgeworfen. Von der übrigen Front ist im Laufe der Nacht nichts zu melden außer Artilleriekämpfen im Walde von Apremont, im Priesterwalde und in Fontenelle, wo der Feind keinen Gegenangriff machte, sondern sich darauf beschränkte, die von ihm verlorenen Stellungen zweimal zu beschießen. Die Zählung der im Kampf vom 8. Juli gemachten Gefangenen ergab einen Gesamtbetrag von 881, darunter 21 Offiziere. Unsere Flugzeuge beschossen gestern die Bahnhöfe von Arncliffe und Bahonville sowie die Militärbaracken von Norroy (22 Geschütze und 1000 Pfeile).

Eine Mahnung an Rumänien.

In einem „Rumänien Schicksalskunde“ überschriebenen Artikel, die Frankfurter Zeitung an heroortragender Stelle veröffentlicht, heißt es u. a.:

Rumänien's Auffassung seiner Neutralitätspflicht ist seit Kriegsbeginn nicht immer die gleiche gewesen. Man hat den Eindruck, daß sie nicht stets von völkerechtlichen Grundfragen oder von Interessen des Landes elagehen war. Neuerdings gestattete die Regierung die Ausfuhr von Getreide und Petroleum, die zuvor verboten war, beharrt jedoch auf dem Verbot der Waffen- und Munitionsburchfuhr. Rumänien unterliegt nicht mehr einem unmittelbaren völkerechtswidrigen Druck durch den russischen Nachbar, denn die russischen Armeen sind geschlagen, seine Streitkräfte deprimiert. In diesem Kriege gibt es keine moralistische Gefahr mehr für Rumänien. Besteht aber Rumänien volle Handelsfreiheit, dann kann nur sein eigenes Interesse für die Aufrechterhaltung des Durchfuhrverbots bestimmend sein. Es müßte also die Türkei zu Schwächen und die Angriffe gegen die Meerenge zu unterbinden.

Der Artikel beschäftigt sich dann mit der Bedeutung der Balkanellen, und es wird darauf hingewiesen, daß der Besitz Konstantinopels und der Meerenge Rußland von seinen Verbündeten fest zugesichert worden sei. Dadurch, daß Rußland unumfänglicher Beherrscher des Schwarzen Meeres würde, müßten die kleinen Uferstaaten zu Satrapien des Moskowitertums herabstinken. Gegen diese Gefahr sei Rumänien in der Vergangenheit durch das Vertragsverhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich geschützt gewesen. Die Zentralmächte hätten ihre Verpflichtungen aus dem Vertrage mit Rumänien keineswegs vernachlässigt, aber Rumänien schädige den dritten Bundesgenossen der Zentralmächte, nämlich die Türkei. Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben dadurch die Freiheit der Entscheidung erhalten, ob sie sich an die Verhandlungen mit Rumänien noch für gebunden erachten wollen oder nicht. Vielleicht könnten bei den Friedensverhandlungen die Interessen, die die Zentralmächte an der Selbstständigkeit Rumänien haben, hinter wichtigen eigenen Interessen der Zentralmächte zurücktreten müssen.

Das Urteil gegen die Urheber des Bombenattentats in Sofia. Sofia, 11. Juli. Das Kriegsgericht fällte heute das Urteil gegen die Urheber des Bombenattentats im südbulgarischen Kasino. Kiana-sow, Referent des obersten Rechnungshofes, und Dankow, der die Bombe gelegt, wurden zum Tode durch den Strang, Niew wegen Minderjährigkeit zu zwanzig Jahren Kerker, Kanaow, der eingehalten, das Kasino gegen den König geplant zu haben, zu fünf Jahren, die übrigen Angeklagten zu Kerker von vier bis zehn Jahren verurteilt. Nur Dobrinowitsch, der der Anstiftung zum mäßigsten Mordversuch an seinem Vater beschuldigt war, wurde freigesprochen.

Unterseebootserfolge.

Der englische Dampfer Ellesmere wurde an der Küste von Cornwallis von einem deutschen Unterseeboot in den Grund gehohrt. Ein Matrose wurde getötet, ein anderer verletzt. Der Rest der Besatzung konnte gerettet werden.

Der norwegische Dampfer Noordas aus Bergen wurde bei Peterhead von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Die gesamte Besatzung wurde gerettet. (Selbstverständlich hat das Schiff Danneware an Bord gehabt.)

Das russische Bureau meldet aus Peterhead, daß der russische Dampfer Anna, von Archangel nach Suol unternommen, von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden ist. Die Besatzung konnte gerettet werden. Das Schiff trieb als Wrack eine Meilense auf See, es gelang aber dann, es, wenn auch in völlig unbrauchbarem Zustande, nach Peterhead zu bringen.

Englische Kriegsbreden.

In der Londoner Guildhall fand eine Versammlung statt, in der mehrere englische Minister Anreden hielten, so vor allem Ritchener und Churchill. Ritchener sagte: Wie schade, die hat im August sagen können, daß es ein langer Krieg sein werde, gelten auch heute. Die Lage ist unergleichlich besser als vor zehn Monaten, aber mindestens ebenso ernst als damals. Der Anfang des Krieges fand England in seiner normalen militärischen Lage. Neue Streitkräfte konnten nur allmählich gebildet werden, im Verhältnis, wie die Auszubildeten verfügbar waren. Diese Schwierigkeit ist jetzt überwunden. Die Zeit ist gekommen, wo mehr Soldaten gebraucht werden, um die Erfordernisse an Truppen über See zu sichern und Reserven aufzubilden. Wenn die Regimenter fertig ist, wird man an alle tüchtbaren Männer herantreten mit dem Hinblick auf ihren Eintritt in die Krone. Die Rekrutierung muß mit großem Nachdruck geschehen. Ritchener schloß mit einem Appell an alle Befehlshaber, sich sofort

Montag zum Wintert erkennen des Krieges dem gegen größter Volk nicht gewöhnlich der Russen. Christi worden, daß Friedrich 7. Juli um wurde an die Kaiserin nachdem die Tod Wetter Der Saum woi roten ist. Die Genehmigung alle Baumod gehalten wer Ladungen in Kammer zuwärtigen Arbeit in voll London. Kohlenrevier Eo neuen Bel halten wenig lieberdies hat wenn ein ern Ordnung um Treib die Die die die abge Engli Wie au hervorgeht, hat am 4. Juli ein stehend aus Travern, griff Kamelreiterfor geben waren, rieblichen, fonn Bewegung de trennenden Be tonnten sich ab fertigeften ha gestante englisch das Hinterland englische Bericht unter der Gibe Angriffen der de Konstanti der Dardane der Seebill-Bah Artilleriefeuer. vom Top des F Torpedobooten i organ unsere S Verwundet. M und zwangen es untere anatolisch Brit-Purua ihre ersten besonde riesige Schiffe Ein B Aus M Bombenanschlag von Kgypte e wurde aus einer den Nüssen seit studieren. De größte Aufrogam Kapitu An der E mehr zu zue Paktoria: General schwer durchzul markieren un dielet durchdne Brigade werde abgebedingung lassen behalte gelassen Einfl werden in Ori schickten alle Offiziere dürfe die offites M nach ihren Bot unergelme an empfinden a sich der Unter ledigen Kriege Die Kapl sehr chert Eretaria, Die be kassen, Betrag. und 22 Maschin

Eintritt in die Armee zu melden. Churchill erklärte: Wir erwarten jetzt, daß es ungeheuerlich optimistisch wäre, das Ende des Krieges im Laufe des Jahres 1915 zu erwarten. Er wandte sich dann gegen die Kritiker der Regierung und sagte, wenn alles in größter Vollkommenheit gegangen wäre, hätten zwei Grundursachen doch nicht geändert werden können, nämlich der Stillstand auf dem westlichen Kriegsschauplatz und der augenblickliche Munitionsmangel der Alliierten.

Ein deutscher Dampfer versenkt.

Christiansia, 10. Juli. Durch Untersuchung ist festgestellt worden, daß in den Hufeisenschären der deutsche Dampfer Friedrich Arp versenkt wurde, der mit einer Ladung am 7. Juli um 11 1/2 Uhr vormittags Koroil verließ. Der Dampfer wurde am 8. Juli 2 Uhr morgens von einem kleinen englischen Hilfskreuzer, einem armerikanischen Fischdampfer, in Grund geschoßen, nachdem die Besatzung an Bord des Hilfskreuzers genommen war. Das Wetter war etwas neblig.

Verbotene Baumwollausfuhr.

Der Präsident des Board of Trade gibt bekannt, daß die Baumwollausfuhr von England nach Skandinavien verboten ist. Ausnahmen von der allgemeinen Regel sind von der Genehmigung in jedem einzelnen Falle abhängig. Ebenso sollen alle Baumwollausfuhr von Amerika nach Skandinavien festgehalten werden, sofern Anlaß zu Mißtrauen vorliegt, ob die Ladungen in Wirklichkeit nicht für feindliche Länder bestimmt sind.

Wrens Rückkehr.

Amsterdam, 10. Juli. Sir Edward Wren wird heute im Auswärtigen Amt zurück erwartet. Er wird nächste Woche seine Arbeit in größter Umlänge wieder aufnehmen.

Englische Arbeiterbeschwerden.

London, 11. Juli. Daily Chronicle berichtet: Die Lage im Kohlenrevier von Südwales wird als äußerst kritisch angesehen. Die neuen Bedingungen, die der Minister Runciman vorschlug, enthalten wenig von den ursprünglichen Forderungen der Bergleute. Lediglich hat Lord George dem Bergarbeiterverband mitgeteilt, daß, wenn ein ernstes Konflikt entsteht, die Bergleute durch förmliche Verhandlung unter der Mediation des Königs werden würden, welche bereits vorbereitet und den Streikern schwere Strafen androht. Die Gewerkschaften von Gwent erklärten in einer Resolution, daß sie die allgemeine Wehrpflicht auf das schärfste bekämpfen würden.

Englische Niederlage in Arabien.

Die aus einem offiziellen englischen Berichte aus Aden hervorgeht, haben die in Arabien stationierten englischen Truppen am 4. Juli eine schwere Niederlage erlitten. Ein türkisches Korps, bestehend aus mehreren tausend Mann, begleitet von freiwilligen Arabern, griff bei dem Ort Jareb das dort befindliche englische Kavallerieregiment an, dem 250 Mann Infanterie und Artillerie beigeschlossen waren. Trotzdem die Engländer aus Aden Verstärkungen erhielten, konnten sie sich gegen Tagesanbruch infolge einer Plankombiung der Türken nicht mehr halten. Sie zogen sich aus dem benachbarten Jareb auf eine zweite Linie bei Dira zurück, konnten sich aber auch hier infolge großen Wassermangels und der hartnäckigsten türkischen Angriffe der Türken nicht halten. Die gesamte englische Streitmacht mußte sich auf Aden zurückziehen, das Hinterland befindet sich vollständig in türkischem Besitz. Der englische Bericht fügt noch hinzu, daß die britischen Truppen außer unter der Hitze und dem Wassermangel noch sehr viel unter den Angriffen der besterzielten arabischen Gefechtskräfte zu leiden hatten.

Keine Veränderungen auf Gallipoli.

Konstantinopel, 11. Juli. Bericht des Hauptquartiers. An der Dardanellenfront sind am 10. Juli bei Hel-Burnu und bei Seddi-Bahje keinerlei Veränderungen statt außer zeitweiliger Artilleriefeuer. Am Nachmittag erfolgte ein feindliches Kanonenfeuer von Typ des Kalion vor Kaba-Lepo unter dem Schuß von vier Torpedobooten und Schleudern ohne Erfolg mehr als 20 Granaten gegen unsere Stellungen. Wir hatten nur einen Toten und zwei Verwundete. Mehrere Schiffe unserer Artillerie erreichten das Schiff und zwangen es, sich zurückzuziehen. Infolge des wirksamen Feuers unserer anastolischen Batterien verlor die Tätigkeit des Feindes bei Hel-Burnu ihre bisherige Lebhaftigkeit. Diese Batterien feuerten gestern besonders gegen eine Hauptbatterie vorwärts von Hissalik wirksame Schüsse ab, wobei eine Hauptbatterie einen Volltreffer erhielt.

Ein Bombenanschlag gegen den englischen Sultan.

Aus Alexandria wird mitgeteilt, daß gestern früh ein Bombenanschlag auf den von den Engländern entführten Sultan von Ägypten verübt worden ist. Während er zur Toilette ritt, wurde aus einem Fenster eine Bombe auf ihn geschleudert, die vor den Füßen seines Pferdes vor ihm niederfiel, ohne jedoch zu explodieren. Der Täter konnte entkommen. Das Attentat hat die größte Aufregung in der ganzen Stadt hervorgerufen.

Kapitulation der Schutztruppe in Südwestafrika.

An der Tatsache, daß die Schutztruppe in Südwestafrika vor der englischen Heermacht kapitulieren mußte, ist nicht mehr zu zweifeln. Das Bureau Reuters berichtet aus Pretoria:

General Botha berichtet, daß die Umzingelungsbedrohung sehr schwer durchzuführen war. Man mußte ununterbrochen Tag und Nacht marschieren und lange Strecken ohne Wasser mit großer Schwermut durchqueren. Eine berittene und eine unberittene Infanteriebrigade werden vorläufig in Orabi bisten. Gemäß den Uebergebungsbedingungen werden die Offiziere der alliierten Truppen ihre Waffen behalten; sie können gegen Ehrenwort ihren Wohnplatz unter gewissen Einschränkungen auszuwählen. Die übrigen Gefangenen werden in Orten, die die Union ihnen anweist, interniert. Die Reservisten aller Ränge werden ihre Waffen abliefern, ein Parolensystem aufstellen und nachher wieder nach ihren Wohnorten zurückkehren können, um ihren gewohnten Beruf nachzugehen. Die Offiziere dürfen ihre Pferde behalten. Die Polizeitruppen werden wie alliiertes Militär behandelt. Die übrigen Gefangenen können nach ihren Wohnorten zurückkehren, nachdem sie eine Parolensystem unterzeichnet haben, aber ohne ihr Amt ausüben und Gehaltsansprüche an die Union stellen zu können. Alles Kriegsmaterial wird an die Union abgeliefert. In der Parolensystem wird versprochen, daß die Unterzeichnenden, die Feindseligkeiten während des gegenwärtigen Krieges nicht wieder aufnehmen.

Die Kapitulation war unter diesen Umständen eine sehr ehrenvolle.

Pretoria, 10. Juli. (M. T. W.) Meldung des Reuterschen Bureau. Die deutschen Truppen in Südwestafrika, die sich ergeben haben, betragen 204 Offiziere, 3106 Mann mit 37 Feldgeschützen und 22 Maschinengewehren.

Deutsches Reich.

Verbotene Druckchriftenausfuhr an Soldaten.

Das stellvertretende Generalkommando in Altona erläßt folgende Bekanntmachung: Nachstehende Zeitungen dürfen Druckmaschinen oder Scherben, in denen für solche politische Aufgaben oder Ziele Stimmung zu machen versucht wird, die mit dem von allen Parteien gewollten Zusammenhalten während des Krieges im Widerspruch stehen, den Soldaten in das Feld weder mitgegeben noch zugestanden werden. Zuwiderhandlungen werden, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Strafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Umlaufgesuche für Verordnungsblätter. In letzter Zeit gehen beim Kriegsministerium viele Gesuche um Verurteilung von Manuskripten, insbesondere zur Hilfeleistung bei der Besetzung der Fronte, ein. Durch diese Vorlagen wird die Entscheidung auf die Gesuche erheblich verzögert, weil nicht das Kriegsministerium, sondern die Truppenbefehlshaber darüber Entscheidung treffen. Im Interesse schneller Erledigung kann nur empfohlen werden, die Gesuche unmittelbar dem Generalkommando, stellvertretend: Generalkommando oder den Regimentern usw. vorzulegen. Eine weitere Vereinfachung läßt sich dadurch erreichen, daß den Anträgen auf Umlauf im Interesse der Landwirtschaft die vorgeschriebene Bescheinigung des Landrats beigefügt wird, aus der hervorgeht, daß eine entsprechende Arbeitskraft anderweitig nicht gewonnen werden kann. Auch bei anderen dringlichen Umlaufanträgen empfiehlt es sich, eine amtliche Bescheinigung der unbedingten Notwendigkeit des Umlaufs beizufügen.

Bericht des Verlaufs von Erzeugnissen der Kartoffelroderei. Das Reichsgesetz Nr. 87 veröffentlicht die folgende Bekanntmachung des Reichsanwaltes vom 7. Juli: Kaufverträge über Kartoffelstämme, Kartoffelstängel (Kartoffelstängel), Kartoffelstängelzucht, gesunde und trockene Kartoffelstücke sowie Kartoffelstängel aus der inländischen Kartoffelernte des Jahres 1915 sind nichtig. Dies gilt auch für Verträge, die vor Verkündung dieser Verordnung geschlossen sind.

Der Präsident des preussischen Herrenhauses, Herr v. Wedel-Piesdorf, ist am 11. Juli, vormittags 10 1/2 Uhr, in seiner Wohnung in Berlin, Leipziger Straße 3, verstorben. Herr v. Wedel-Piesdorf hat in der letzten Zeit die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit dadurch wiederholt auf sich gelenkt, daß er sich zu den Kriegsjahren unserer Amerikapolitik bekannte.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 11. Juli. Sämtliche Wälder besprechen die im amtlichen Bericht angeführte Melioration von 45,9 Millionen Oesterreicher Wälder gegen 28,6 Millionen des Vorjahres und erklären, der Untereinander mache die Ausbesserungspläne der Gemeinde ausstehen. Der Unterschied gegen die vorjährige Lage liegt nicht allein in der größeren Menge von Forstland, sondern auch darin, daß man infolge der Erfahrungen des Kriegsjahres gelernt habe, den Verbrauch angemessen zu regeln.

Deutschland und England.

Im Berliner Tageblatt vom 7. Juli wendet sich der bekannte Völkerrechtler Professor Walter Schöding in einem Artikel, der die Ueberschrift 'Das europäische Gleichgewicht' trägt, gegen die in Deutschland viel verbreitete Ansicht, daß England den Weltkrieg aus wirtschaftlichem Neid gegen Deutschland herbeigeführt habe. Gewiß, so sagt er, hat der wirtschaftliche Wettbewerb Deutschlands in England eine Stimmung erzeugt, in der ein Krieg Englands gegen Deutschland möglich geworden sei. Aber man dürfe die Engländer nicht für so unklug halten, daß sie nicht einsehen, daß ein solcher Krieg ihnen nicht wirtschaftlich Nutzen, sondern für sie wirtschaftlichen Schaden bringen würde. Die Untergrabung des deutschen Wohlstandes wäre für England geradezu eine Katastrophe, da England nicht nur direkt, sondern auch indirekt auf die deutsche Kaufkraft angewiesen sei. Wie sollten z. B. die südamerikanischen Staaten ihre Schuldenzinsen an England zahlen, wenn Deutschland so weit verarmte, daß es ihnen nicht mehr ihre Kolonialprodukte abkaufen könnte? Zwar habe England jetzt während des Krieges verstanden, Deutschland wirtschaftlich zu schädigen, aber das läßt sich vollständig begreifen aus dem Gefühl der militärischen Schwäche gegenüber der stärksten Landmacht des Kontinents. Der Krieg sei auf englischer Seite ein Kampf um die Balance of power (Gleichgewicht der Mächte), so wie man diese in England verleihe. In England fürchtete man nicht ohne Grund, daß Deutschland es fertig bringen könnte, der Franzosen und Russen böllig Herr zu werden. Damit hätte Deutschland auf dem Kontinent eine Stellung erreicht, die England für sich selbst bedrohlich ist. Und damit sich Deutschland dann nicht auch hier für England zum vollwertigen Rivalen entwickelte, sollte das Gleichgewicht in Europa aufrechterhalten werden. Die Beteiligung Englands am Kriege sei nicht geboren aus wirtschaftlichen Interessen, sondern aus einer Kabinetspolitik alten Stils. Die Idee des europäischen Gleichgewichts habe eine Tradition in den englischen Kabinetten, die auf Jahrhunderte zurückgehe. Aus diesem Gedanken des Gleichgewichts der Mächte heraus, habe sich England an diesem Kriege beteiligt.

Freilich sei es, so meint Schöding, ob dieses Prinzip vom Gleichgewicht der Mächte heute noch zeitgemäß sei. Die Völkerrechtler des vergangenen Jahrhunderts hatten sich bemüht, der Welt zu beweisen, daß das Verhältnis der Staaten nach einem ganz neuen Gesichtspunkte orientiert werden müßte, nämlich nach der Erkenntnis der internationalen Solidarität der Interessen. Böllig scheint auch Grey von dieser neuen Erkenntnis nicht mehr unberührt geblieben zu sein. Er habe in den kritischen Tagen vor der Kriegserklärung dem deutschen Reichkanzler jene höchst denkwürdige Note überreicht lassen, in der er verspricht, wenn die Krise noch einmal gut abgelaufen sei, mit ganz neuen Vorschlägen hervortreten zu wollen, die er selbst früher für utopisch gehalten habe und die bestimmt sein sollten, dem föhnbändigen diplomatischen Ringen des europäischen Bündnisystems ein Ende zu machen. Das sei geradezu ein Bekenntnis zu den Ideen des völlerrechtlichen Modernismus, der sich als organisatorischer Pazifismus darstellt. Es wäre bringend zu wünschen, daß sich aus den Erfahrungen dieses Krieges allseitig die Erkenntnis durchsetze, daß die Idee des europäischen Gleichgewichts für immer abgelöst werden müßte von der Erkenntnis der internationalen Solidarität der Interessen.

Wir brauchen hier wohl kaum zu sagen, daß wir diesen Wunsch des Professors Schöding nur zustimmen können. Erfreulich ist an dem Artikel Schödings vor allen Dingen, daß

hier den verbreiteten Darstellungen, die in der deutschen Presse über die Beweggründe Englands zur Teilnahme an dem Kriege gegeben werden, entgegengetreten wird, daß besonders deshalb, weil der Haß, der auf Grund der heute in Deutschland herrschenden falschen Auffassung entstanden ist, es außerordentlich erschweren muß, daß wir nach Friedensschluß mit England wieder in ein erträgliches Verhältnis kommen.

Prognose der künftigen Witterungsverhältnisse

für den 13. Juli:
Westwind; trübe; etwas kälter; zeitweise Niederschlag.
Bayerische Ostsee: Waldau und Eide: Subweiss - 10, Harbutig - 50, Brandeis - 10, Weinit + 36, Reimerig - 87, Ruffa - 18, Dresden - 170.

Dresdner Polizeibericht vom 12. Juli.

Ein Fahrrad, an dessen Wiederbeschaffung die Kriminalpolizei ein großes Interesse hat ist am 11. Juli zwischen 8 Uhr vormittags und 3 Uhr nachmittags in der inneren Stadt gestohlen worden. Jeder, dem das Rad zum Kauf angeboten wird oder der über seinen Verbleib irgendwelche Angaben machen kann, wird gebeten, die Polizei sofort zu verständigen und das Rad zu liefern. Es handelt sich um ein Bonnetrad mit Torpedofelgen, Kalkrenner, Nummer 250723 mit schwarzem, blau abgesetztem Rahmen, aufwärtsgehender Verkleidung, an der ein Kofferriff fest, und schwarz abgesetzten Felgen.

Telegramme.

Die deutsche Note in Washington.

Kopenhagen, 12. Juni. Ueber die Aufnahme der deutschen Note in Washington schreiben die Reuters Sam und Herald, daß mit einer wirklich ernstgemeinten Zurückweisung der deutschen Vorschläge durch Wilson nicht zu rechnen sei. Gegenwärtige Vorschläge würden sicher folgen und für lange Zeit würde es bei der heutigen vorsichtigen, aber entschlossenen Taktik der deutschen Unterseebootsführer bleiben. Nur Reuters Herald prophezeit eine scharfe Abfuhr. Lanfing konferierte gestern lange mit dem englischen Votschafter.

Amerika mit Munitionsaufträgen überhäuft.

Berlin, 10. Juli. Nach einer Meldung aus Philadelphia betragen die in den Vereinigten Staaten bis jetzt gemachten Bestellungen von Kriegsmaterial mehrere Milliarden Dollar. Die Annahme von weiteren Bestellungen ist unumgänglich infolge der Schwierigkeiten, die bisher erhaltenen Aufträge auszuführen.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 12. Juli. Der amtliche Kriegsbericht von gestern nachmittag lautet: Gestern Abend schlug die englische Armee einen deutschen Angriff zurück, der zuerst in einigen Abschnitten der ersten Linie Fuß faßte, dann aber durch einen sofortigen Gegenangriff abgewiesen wurde. Im Gebiete nördlich Arras vertrieben wir den Feind vollständig aus einigen Abschnitten der Schützengräben, in denen er sich in den von uns am 8. Juli nördlich des Bahnhofs von Souchez eroberten Linien noch behaupten konnte. Ein feindlicher Gegenangriff fand im Laufe der Nacht statt, wurde aber abgewiesen. Auf den übrigen Teilen der Front fand Kanonade statt, besonders heftig im Gebiete von Reuport, im Aisne-Abschnitt, in Lothringen, im Brieferwalde und in der Nähe von Font-de-Roncel. Einem unserer Flugzeuge gelang am Vormittag ein deutsches Militärflugzeug in der Nähe von Wisloch zum Abschuß. Das Flugzeug fiel in der Nähe unserer Linien nieder.

Die türkisch-bulgarischen Verhandlungen.

Die türk. Ztg. meldet unter der Ueberschrift 'Die türkisch-bulgarischen Verhandlungen' aus Sofia vom 10. Juli: Die Regierung ist im Grundfay zu Abtretungen im Interesse guter Nachbarschaft bereit. Den einzigen Streitpunkt bildet die Umgrenzung des Gebietes von Adrianopel, das der Türkei verbleibt. Die Türkei wünscht den südlichen Berort Karagatsch mit dem Bahnhof in das Gebiet von Adrianopel einzubeziehen, was Bulgarien wegen der dadurch bewirkten Unterbrechung der geraden Bahnverbindung nach Reubulgarien unermäßig ist.

Türken und Armenier.

Konstantinopel, 12. Juli. Ein am 19. Juni in der Gazette de Vauxanne veröffentlichter Artikel behauptete, die osmanische Regierung lehne den gegen die in der Türkei lebenden Armenier begangenen Ausschreitungen ihren Schutz, und diese Ausschreitungen beständen heute in Regalen. Der Artikel stellt die Teilnahme von 50 000 Armeniern am Kriege fest, darunter von 10 000 Freiwilligen, die auf russischer Seite kämpften und ihr Blut für die Sache der Alliierten opferten. Die Agence Wolff erklärt dazu, diejenigen, die von unseren Feinden bezahlt sind, wenden immer die gleichen nichtswürdigen Mittel an. Sie halten es für unnütz, solche Sinnlosigkeiten zu demontieren. Wir fragen indessen, wie die feindlichen Zeitungen eine Handlungswiese ihrer Landsleute begreifen würden, die sich gegen ihr Vaterland erheben, zum Feinde übergehen und ihre im Worte des Vaterlandes verlebten Brüder bekämpfen. Das ist der Fall bei diesen Armeniern, die als Feinden und Märtyrer gefeiert werden, während sie selber Verbrechen und Mittel grausamer Verbrechen sind, die von ihnen und ihren Religionsgenossen an der muslimantischen Bevölkerung unserer östlichen Provinzen begangen worden. Die osmanische Regierung geht mit großer Energie vor, um jede Schuld nach dem Gesetz zu bestrafen und erstreckt ihren wohlwollenden Schutz auf alle erdlichen und irdischen in der Türkei lebenden Christen, von denen eine große Zahl in den Reihen der türkischen Armee tapfer kämpft.

Torpedier.

† Grimsby, 12. Juli. Der Fischdampfer Fleetwood lief hier heute ein. Er neigte stark zur Seite. Das Schiff wurde ohne vorhergehende Warnung in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot getroffen. Ein Mann ist tot, drei sind verwundet.

Totalisierung des Waldbrandes an der schlesisch-preussischen Grenze.

Großschwerda, 12. Juli. Der am Mittwoch auf den Fluren der Gemeinden Reibholz, Michalken und dem Gelände des Klosters Marienberg ausgebrochene große Waldbrand scheint nunmehr nach harter Arbeit, an der sich auch viel Militär beteiligte, zum Stehen gebracht zu sein. Um den Brandherd, der sich auf etwa sechs Kilometer Länge und drei bis fünf Kilometer Breite erstreckt, sind bis zum Grundwasser reichende Gräben gezogen, so daß auch bei einsetzendem Winde ein Ueberspringen des Feuers auf benachbarte Gebiete ausgeschlossen sein dürfte. Der gefährdete Waldbestand ist abgeholzt worden. Der größte Teil dieses Terrains war mit Schomung und Kuppelgarn bewachet. Der Schaden dürfte nach dem Grobgeschätzten Kreisblatt in die Millionen gehen, da fast der gesamte südöstliche Forst vernichtet ist. Der angrenzende königliche Forst Grobwerder Forst hat nur geringen Schaden erlitten.

Den Kopf abgefahren.

Manchau, 11. Juli. Selbstmord auf den Schienen beging am Samstagabend gegen 8 Uhr ein junges Mädchen in der Nähe von Gornau, das gut gekleidet war und schon mehrere Stunden vorher in Gornau in auffälliger Weise sich bemerkbar gemacht hatte. Der Unglücklichen war der Hinterkopf vollständig abgefahren, so daß der Tod auf der Stelle eingetreten sein muß. Einem der ihr aufgefundenen Briefe nach heißt die Tote Helene Bahner, ist aus Chemnitz gebürtig und scheint wegen verlegten Ehrgefühls in den Tod gegangen zu sein.

Schlagende Weiter.

Dormund, 10. Juli. Auf der See-Arcier Vogel bei Hörde wurden fünf Bergleute und ein Steiger von schlagenden Wettern überfallen. Zwei wurden als Leichen, einer schwer verletzter geborgen. Drei befinden sich noch in der Grube an der Unglücksstelle und sind gleichfalls tot.

Verlustliste.

Die heute abend zur Ausgabe gelangende Verlustliste Nr. 170 der sächsischen Armee hat folgenden Inhalt:
Truppenverluste:
Infanterie-Regiment Nr. 101, 106, 107, 108, 183.
Referat-Infanterie-Regiment Nr. 241, 242.
Außerdem Anzüge aus den preussischen Verlustlisten Nr. 248, 267, der bairischen Verlustliste Nr. 199 und den württembergischen Verlustlisten Nr. 214, 215.
Die Verlustliste liegt in der Verleihschle der Dresdner Volkszeitung, Wettinerplatz 10, aus.

Sächsische Angelegenheiten.

Krankenkassen und Kriegsteilnehmer.

Eine wichtige Entscheidung grundsätzlicher Art, die für die Krankenkassen von großer finanzieller Tragweite ist, hat heute das sächsische Landesversicherungsamt gefällt. Das Landesversicherungsamt hat die Allgemeine Ortskrankenkasse für die Stadt Leipzig für verpflichtet erachtet, dem Pionier S. Krankengeld vom 11. September 1914 an bis auf die weitere Dauer seiner Erwerbsunfähigkeit zu gewähren, höchstens aber auf 26 Wochen. Vor seiner Einberufung war S. versicherungspflichtiges Mitglied der Kasse, anschließend daran hatte er seine freiwillige Weiterversicherung erklärt. S. ist am 8. September 1914 auf dem Schlachtfelde am linken Unterarm verwundet, vom 9. September bis 3. November im Garnitionslazarett Leipzig versorgt und dann mit Schonung entlassen worden. Die Kasse legte gegen die Entscheidung des Landesversicherungsamtes Berufung ein. S. sei durch die Schußverletzung in seinen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht beeinträchtigt, weil Lohnung und Angehörigenunterstützung auch bei Dienstunfähigkeit fortbezahlt würden und bis zur Verheilung der Wunde die ärztliche Versorgung auf Kosten der Militärverwaltung in den Lazaretten gewährt werde. Da das Krankengeld grundsätzlich ein teilweiser Ersatz für entgangenen Arbeitsverdienst sei, so könnten die im Kriege arbeitsunfähig gewordenen Soldaten für den Ausfall eine Geldrente nicht fordern, weil die Einbuße des Verdienstes nicht durch Krankheit, sondern mit dem Eintritt in das Heer entstanden und auch die Arbeitsfähigkeit als Arbeiter nach § 182 Absatz 2 der Reichsversicherungsordnung nicht vermindert sei. Das Landesversicherungsamt verwies die Berufung nach der Rechtsprechung und der Auffassung der maßgebenden Kommentatoren sei in dem Falle, daß die Mitgliedschaft des Kriegsteilnehmers als Pflichtmitgliedschaft oder infolge freiwilliger Weiterversicherung fortbesteht, ein Anspruch auf die fragliche Ortskrankenkasse selbstverständlich auch bei Krankheit oder Tod infolge einer Verwundung im Kriege gegeben. Denn der Anspruch auf Krankengeld setze nur Arbeitsunfähigkeit, nicht einen tatsächlich eingetretenen Erwerbsverlust voraus. Gleichfalls sei nicht erforderlich, daß einem Kranken tatsächlich ein Arbeitsverdienst entgeht. Es bleibe somit der Anspruch eines Kriegsteilnehmers auch dann erhalten, wenn der Versicherte keine Möglichkeit des Erwerbes hat. Zweck der Verheißung einer grundsätzlichen Entscheidung legte die Kasse Revision ein. Es wurde Verlegung von § 182 der RVO. gerügt und auf die Ausführungen von Spielhagen über die Arbeiterversicherung hingewiesen. Das Landesversicherungsamt hat das Rechtsmittel verworfen. § 318 der RVO. habe auch auf den Kriegsfall Anwendung zu erleiden. Wenn jemand verwundet werde, auch im Auslande, also in Belgien, Frankreich usw., und er habe sich freiwillig weiterversichert, so sei er im Falle einer Verwundung für die Dauer seiner Erwerbsunfähigkeit zum Bezuge von Krankengeld berechtigt. Es handle sich um die erste grundsätzliche Entscheidung dieser Art, eine gleiche Entscheidung des Reichsversicherungsamtes sei in den nächsten Tagen zu erwarten.

Die Leipziger Ortskrankenkasse rechnete im Falle einer für sie ungünstigen Entscheidung mit einem Rehraufwand von einer Million Mark, da gleichartige Ansprüche auf Krankengeld schon zu mehreren Tausenden eingegangen sind. Auch andere Kassen werden infolge dieser Entscheidung ganz erhebliche Mehraufwendungen haben.

Ein Kampf um die Hinterbliebenenrente.

Die Witwe des Geschirrführers L. in Chemnitz zu führen, der am 18. Oktober 1914 in bewußtlosem Zustande dem sächsischen Krankenhaus zugeführt worden und dort am anderen Tage gestorben war. Die vorgenommene Sektion ergab Gehirnblutung als Todesursache, und da eine äußere Verletzung nicht zu bemerken war, so gab der mit der Sektion beauftragte Arzt sein Gutachten dahin ab, daß ein Gehirnschlag dem Leben L. ein Ende gemacht habe. Von

einem Unfall, den der Verstorbene am 14. Oktober, also einige Tage vor seinem Tode, erlitten hatte, hatte er seiner Ehefrau keine Mitteilung gemacht, jedenfalls um sie nicht zu beunruhigen; erst später habe sie durch einen Arbeitskollegen davon Kenntnis erhalten. Er war in einem häuslichen Betriebe beschäftigt gewesen; er war am 14. Oktober, als er zwei durchgehende Weide aufhalten wollte, hingekürzt und mit dem Kopfe auf den Hofstein geschlagen. Nach dem Sturze hat der gesunde und kräftige Mann zwar die Weide noch ausgehalten, bald danach aber über Kopfschmerzen geklagt und ist auch allmählich geworden; am 18. Oktober wurde er bewußtlos und in diesem Zustande ins Krankenhaus gebracht, in dem er am anderen Tage verstarb. Nachdem seine Ehefrau Kenntnis von diesen Vorgängen erhalten, hatte sie beim Räte der Stadt Anspruch auf Hinterbliebenenrente erhoben, war damit aber auf Grund des Sektionsgutachtens abgewiesen worden. Nun hatte sie sich mit der Verfassung an das Landesversicherungsamt gewandt und mit der Vertretung ihrer Rechte das Arbeitersekretariat betraut. Der Arbeitersekretär Genesse Straube hatte nun die schwierige Aufgabe, das zur Begründung des Anspruchs nötige Zeugnismaterial und ein Ebergutachten zu beschaffen, da nach dem Sektionsgutachten ein Zusammenhang des Unfalls mit dem Tode L. nicht gegeben erschien. Der Oberwachtmeister Professor Strimpell-Weigand bejahte den Zusammenhang unter ausführlicher Begründung für den Fall des Nachweises des Unfalls. Durch Jungen wurden die Vorgänge, wie oben geschildert, nachgewiesen. Darauf gerügt, verurteilte das Landesversicherungsamt den Rat der Stadt, 106,40 M. Sterbegeld und den Hinterbliebenen je eine jährliche Rente von 319,44 M. zu gewähren.

Die Sparfassenverordnung.

Die erste Deputation der Ersten Kammer des sächsischen Landtages hat zu dem Punkte der Tagesordnung: Genehmigung zur Errichtung von Gemeinde- und Schulsparfassen, folgende Beschlüsse gefaßt, die teilweise von den Beschlüssen der Zweiten Kammer abweichen: Zum Erlasse und Inhalt der Verordnung vom 19. Februar 1915 die verfassungsmäßige Zustimmung nachträglich zu erteilen, dem weitergehenden Beschlusse der Zweiten Kammer, die Verordnung bis zum 31. Dezember 1918 zu befristet, sich aber nicht anzuschließen.

Planen i. B. Eine Minderung des Einheitsgewichts des Brotes wird vom Stadtrat begehrt angeordnet, daß im Stadtbezirk vom 12. Juli an Roggenbrot nur im Gewicht von zwei, vier und sechs Pfund Verkaufsgewicht hergestellt werden darf.

Ein verheerender Waldbrand.

Wütet seit Mittwoch in den Forstrevieren zwischen Wittichenau und Zeitzholz an der sächsisch-preussischen Grenze, zum Teil im Bezirk Kamenz. In den ausgedehnten Wäldern ist unter veriger Woche aus noch unbekannter Ursache ein Feuer ausgebrochen, das sich immer mehr ausbreitet und auch bereits C. sächsischen bedroht hat. Trotz den größten Anstrengungen greift das Feuer immer weiter um sich und vernichtet ein Stück schönen Waldes nach dem andern. Durch das Feuer sind ferner gefährdet die C. sächsischen Wälder, Tübingen, sowie die Einzelgehöfte Hilschschmühle, Wittelmühle und Pöhlenschmühle. Diese müssen bereits teilweise geräumt werden. Von den bisher brennenden Waldungen des Klosters St. Marienstern ist das Feuer nun auch auf die angrenzenden königlichen Waldungen übergesprungen. Besondere Gefährlichkeit genimmt der Brand noch dadurch, daß auch Torfland in Brand geraten ist und nun unterirdisch weiter brennt. Zur Bekämpfung des riesigen Brandes sind mehrere Kompanien des 178. Infanterie-Regiments sowie einige Kompanien von Bauern und Spremberg am Brandorte tätig. Der Brandort liegt zwischen Ströghäusern, Zeitzholz, Döbring, Wittichenau, Oeherswerda. Seit Sonnabend brennen auch die Kohlengruben bei Kufschütz, südlich von Kamenz. Am Sonnabend hatte der Brand eine Ausdehnung von 6 Kilometer Länge und 3 Kilometer Breite, hat sich also auf ein Gebiet von 18 Quadratkilometer verbreitet. Die Brandstätte wird von großen und breiten Gräben, die mit Wasser gefüllt sind, umgeben, da eine Löschung des Brandes ausgeschlossen erscheint und man mit der Vernichtung des ganzen ergriffenen Waldterrains rechnen muß.

In der Zittauer Morgenzeitung schildert ein an die Brandstätte entsandter Berichterstatter den Kienwaldbrand wie folgt: Von Königswartsa an nimmt man bereits den charakteristischen Kieferngeruch wahr. Die meisten Besucher des Waldbrandes stellen sich diesen zunächst als ein hellrotes Flammenmeer dar. Aber während man noch nach den umgeländeten Flammen sucht, ist schon das Gebiet der brennenden Weide erreicht; aus dem Boden qualmt es, und hier und da kündigt ein Flammenhaufen auf und heißt wie Einsiedler von Palm zu Palm. Der moorige Untergrund schwelt, glüht und dampft. Schwarz sind die mit dürftigen Heidegras bewachsenen Flächen, so weit das Auge reicht. Dann kommt man an niedrigen Kiefernreihen vorbei an den Hochwäldern. Schon von weitem leuchten die Dillschäden der Soldaten, die emsig mit Hacken, Schaufeln und Sägen beschäftigt sind. Auch hier glimmt

und schnell der Waldboden. Hier und da stürzt ein Waldbiese ohne sichtbaren Anlaß trachend zu Boden. Auch hier wütet der Brand nur an der Erde. Nur in den Vertiefungen des Waldbodens wird die hüpfende Flamme sichtbar, sie ergreift, angezogen vom Luftdruck, die dünnen Äste der fallenden Bäume, springt dann auf in leuchtender Glut. Nur dort entstehen Wipfelbrände, die manchmal Gruppen von 20 bis 30 Bäumen ergreifen, aber meist von selbst wieder zum Verlöschen kommen. Der Waldbrand ist durch seines Menschen Hand zu unterdrücken, es gilt lediglich das Weiterumgreifen zu verhindern. Jäh und unauffällig mit fast übermächtiger Gewalt greift der unheimliche Brand sich weiter, und die Bewohner der umliegenden Orte, die Feuerwehren und das Militär haben alle Kraft und Geschicklichkeit aufgebracht, um der weiteren Ausbreitung des Brandes zu wehren, endlich ein Ziel zu sehen. Mit dem Fällen von Bäumen und dem Anlegen von Gräben allein ist es jedoch nicht getan. Die Flammen laufen auf dem moorigen Untergrund durch die Gräben und über die Wege. Aus diesem Grunde mußten die Gräben mit Wasser gefüllt und die Straßen und Wege überschwemmt werden.

Seine Nachrichten aus dem Lande. Wegen verlusteten Nordes und Schwere Kaufes hatten sich die beiden fünfjährigen Kaufmännischen Kolter Götzig und Max Meier vor dem Landgericht Zwickau zu verantworten. Sie hatten am Pfingstsonnabend d. J. im Weizenbörner Weide einen Raubanfall auf den Hochkurz Schill ausgeführt, indem sie ihn durch mehrere Revolvergeschosse schwer verletzten. Die beiden Weizenbörner wurden erwischt und verhaftet und gestanden die Tat in der heutigen Verhandlung ein. Das Gericht verurteilte sie wegen gemeinschaftlich verlusteten Nordes und Kaufes zu 3 resp. 6 1/2 Jahren Gefängnis. Der Kauf Schill ist von seinen Wunden erfreulicherweise wieder hergestellt worden. — Im russischen Kriegsgefangenen sind Sonnabend aus dem Königshüder Lager beim Aufmarsch zum Fronteinsatz erkrankt. — Ein großes Schandfeuer entzündete am Freitag mittag in der Preßbühlener Straße des Schmeckensmeisters Simmann in G. u. H. a. bei Kerschitz. Auf bisher noch unermittelte Weise ist das Feuer im Hofgebäude ausgebrochen und plangte sich der dem herrschenden Südwind auf die angrenzenden Trödenhäuser fort. Die am Brandplatz erschienenen Feuerwehren waren dem Feuer gegenüber fast machtlos. In nicht geringerem Maße vorhanden war, fielen das Kessel- und Maschinenhaus sowie sechs Trödenhäuser dem Flammen zum Opfer. Der Brand dehnte sich auch auf die Kohlengrube aus, und deshalb mußte Militär der Bauern Garnison eingreifen, um eine weitere Ausbreitung des Feuers auf den angrenzenden Wald zu verhindern. Der Schaden ist groß, aber meistens durch Versicherung gedeckt. — Freitag nachmittag geriet ein an der Großenhain-Brickwitzer Bahnstraße, in der Nähe des Steinbruchs gelegen, zum Rittergut Meiden gehöriges Hornfeld in Brand. Vernichtet wurden ungefähr 100 bis 150 Zentner Roggen und 200 bis 300 Zentner Erbsen. Das Feuer soll durch Funkenflug aus einer Lokomotive entstanden sein.

Stadt-Chronik.

Stillsprämien und ihre Wirkungen.

Ueber die Verwendung und Wirkung der Stillsprämien im Jahre 1914/15 hat der ärztliche Beirat des Bürgeramtes, Sanitätsrat Dr. Faust, den städtischen Kollegien einen Bericht zugehen lassen, dem wir folgendes entnehmen:

Die gesamte Bureauarbeit in Stillsprämienangelegenheiten wurde der am 4. Mai 1914 eröffneten Zentrale für Schwangeren- und Wöchnerinnenfürsorge übertragen. Nach den bisher vorliegenden Erfahrungen hat sich diese Maßnahme durchaus bewährt. Die Zentrale wurde ausgiebig von stillenden Müttern mit ihren Kindern aufgesucht, bis 4. Mai 1915 von fast 1000 verschiedenen Frauen. Wenn die Frauen bedürftig waren, erhielten sie außer mündlichen und schriftlichen Anweisungen und Ratsschlägen auch Stillsprämienunterstützungen, meist in Form von täglich 1 Liter Milch auf die Dauer bis zu 12 Wochen = 84 Tagen. Der Geldwert dieser Unterstützung schwankte je nach dem Milchpreise von 18 bis 23 Pf. für das Liter zwischen 15,12 und 19,92 M. Die Kinder wurden aller 14 Tage vorgeliefert und gemogen. Ein genaues Kartenregister über Mutter und Kind mit Eintragung der persönlichen Verhältnisse der Mutter, des Zustandes, der Pflege, der Verdauung des Kindes wird geführt. Stellte die Mutter nach 13wöchigem Stillen Antrag auf Gewährung einer Stillsprämie, so wurde selbstverständlich je nach ihrer Bedürftigkeit und ihren sonstigen häuslichen Verhältnissen die gewährte Stillsprämie mehr oder weniger auf die zu gewährenden Stillsprämie angerechnet.

Durch die Bundesratsverordnungen vom 3. Dezember 1914, 28. Januar und 23. April 1915 wurde bekanntlich für ganz Deutschland eine großzügige Wochenhilfe im Interesse des Nachwuchses eingeleitet. Auf Grund dieser Verordnungen erhalten Krankenkassenangehörige und Frauen von Kriegsteilnehmern, wenn sie minderbemittelt sind, neben Wochenlohn auch noch Stillsprämie in Höhe von täglich 50 Pf. auf die Dauer von 12 Wochen. Für die Träger der Wochenhilfe war

Die Erweckung der Maria Carmen

Roman von Ludwig Brinkmann.

In den Wäldern von Zabiche sollen ein paar Nestizen weniger arbeiten; Elektromotoren sollen ihnen die Arbeit abnehmen; aber um das zu ermöglichen, wird dieses friedliche Volk der Toteten in den Banntkreis des Schaffens hineingepöbeln, und Lasten werden ihm durch die Technik aufgelegt, davon sie nie etwas gewußt haben. Ach, ich beginne die Technik zu hassen; sie befreit nicht, sie erlöst nicht, sie macht alle Lasten nur schwerer, alle Leiden drückender, tiefer durch die ungeheuren Bedürfnisse, die sie erweckt. Also dachte ich, als ich im Schatten des mächtigen Zypressenbaumes lag. Ich war dem Weinen nahe — mich können jetzt Kleinigkeiten, die ich früher lächelnd überwand, bis ins tiefste Innere erschüttern. Ich bin so schwach geworden... Als ich heimkehrte, fiel mein erster Blick auf den Tisch, darauf die unglückselige Abhandlung lag. Alle meine Enttäuschungen stützten mich mit einem Male krachend auf die Seele, alle quälenden Gedanken des Tages brannten sich äzend in mein Hirn — ich nahm ein Blatt nach dem anderen auf und zerriß es in Stücke... In diesem Augenblick trat Marina in das Zimmer und sah mich bestürzt an. Ich sagte ihr auf deutsch: Es ist alles Bülge und Unfuh, Marina! Bülge und Unfuh beherrschen unser Dasein, und wir sind Idioten, wenn wir nicht den Augenblick ergreifen, wie er sich uns bietet! Und da ihr heute belogen und betrogen sein wollt, so sollt ihr es auch so haben! Was sagen Euer Gnaden? Daß meine Schwelgerei ein ganz vortreffliches Werk ist und ich sie dir daher schenke. Und weiter sagte ich, daß

meine Marina ein schönes, junges Weib ist, das schönste, das ich je gesehen, und daß ich sie wirklich sehr lieb habe —

Darauf reichte ich ihr den Haufen Papierfetzen hin und nahm sie trotz ihres Sträubens in meine Arme.

Tozo kam, während Marina noch bei mir saß und sich allerlei von Europa erzählen ließ.

Ich gab ihm sein Geld und sagte ihm, ich hätte es nicht so ganz ernst gemeint, und wenn er sich besserte, könne er nächsten Montag wieder zu den alten Bedingungen anfangen. Dabei schenkte ich ihm ein Glas Whisky ein. Er aber sah mich nur höflich an und schien auch Marina, die sich abseits hielt, mit seinen Blicken erdolchen zu wollen. Den Brandwein ließ er stehen und erklärte, er wolle nicht weiter die Hundearbeit auf dem Berge fortsetzen.

Tozo will nicht mehr für Euer Gnaden arbeiten?" fragte Marina.

Es scheint so. Nun, ich werde auch ohne ihn fertig werden! Und eines schönen Tages wird er doch wiederkommen. Lassen wir ihn!

Ich bin in einer leichfertigen Laune. Vielleicht ist es das Beste so zu sein, das einzige Mittel, in diesen Länden das Leben erträglich zu machen. Heute wünsche ich Champagner hier zu haben. So halte ich mich an den Whisky. Während ich diese Zeilen schreibe, stellt Marina Blumen in zierne Krüge. Und sie hat mir fest versprochen, nachher, wenn alles schläft, zu mir zu kommen. Carpe diem!

Was heißt leben? Es ist vielleicht nur ein tolles Träumen. Man bangt und ängstigt sich eine lange, dunkle Nacht hindurch, die vom Abend und Morgen zweier traumlosen Ewigkeiten eingefast ist. Man kommt aus der Bewußtlosigkeit, wird eine unendlich lang erscheinende und doch so kurze Spanne Zeit der Finsternis von quälenden Phantomen,

von Dingen gepeinigt, die uns als Wirklichkeiten erscheinen und doch ganz gemiß keine Wirklichkeiten sind, und dann schließlich wieder im Bewußtlosen zu versinken.

Was wäre nun, wenn der Streich gelungen? Fast ist es zu bebauern, daß er mißriet! Vielleicht läge ich jetzt ruhig im Gebirge, da wo es sich zum frieblichen Meere abbadt, wo sich mein Schloß erheben sollte, und ich könnte im Bewußtlosen schlafen, könnte tief und in alle Ewigkeit hinein schlafen — während mich nun der Schlummer flieht oder bange Träume mich ängstigen, wenn doch einmal der Tag der Wirklichkeit in das Meer des Unbestimmten für eine Stunde oder zwei versinkt. Ein Haus habe ich mir ja dort oben bauen wollen, von ihm aus in die Unendlichkeit hinauszufliegen; so wäre mir vielleicht eines geworden, aus wenigen Brettern gefügt, mit einem zentnerschweren steinernen Dache, durch das ich die Ewigkeit erlöst hätte.

O der Frieden, der mir durch des Mannes Ungeschicklichkeit entgangen! Kein Mangel, keine Wünsche, keine Hoffnungen bedrückten mich mehr; ich könnte zwischen den schweigenden, erhabenen Gipfeln der Berge, die den Weither tragen, ewig ruhen, könnte in souveräner Gelassenheit erwarten, was die nächsten Ewigkeiten uns brächten, uns Ewiges, Unerforschliches.

Ja, nun hätte ich bald das bißchen Mut zum Sterben beieinander —

Wir Menschen sind doch gar zerbrechlich. Ich meine nicht so sehr im leiblichen Sinne, obgleich eine Unge Biei die Maschine in weniger denn einer Sekunde niederbrechen lassen, für immer zerfallen kann; ich denke an das Geistige. Ein harmloser Unfall, wenigstens in diesen Länden harmlos genug, ein mißglückter Mordanschlag, das war alles — und eines Mannes Seele ist aus dem Gleichgewicht gebracht; was sich da verbogen und verrent hat, wird niemals wieder in Ordnung kommen.

Leben · Wissen · Kunst

Im Schatten der Front. Rebektchen.

Waldbauer im Osten. So schreiben wir seit Wochen am Anfang unserer Briefe. Waldbauer — das ist fast Beccia: „Die Sonne erwacht...“ Anfangs war's auch Romantik nach der Götterschlafheit des Winters. Nicht die mondähnliche Opernromantik, sondern die herbe, berde des Landvolkslebens. Mit der leisen Spannung im Ohr, wenn die russischen Schrapnells dröhnen auf der Höhe über den grünen Walden des jungen Roms plätschen.

Der Frühling war mächtig im Wald. Der Blut flüchtete in aller Heile, und die Sonne sprengte durch die Ästern. Im Vorfeld stöhnten die Apfelbäume, die Ästern neigten sich jetzt im grünen Schiller, und die Blüte rauschte wellenförmig wie meine Sehnsucht.

Dann ging der Mai — die letzten Apfelblüten trieben auf der Haut leuchtend — den Schützen an zu.

Der Juni kam. Das Korn blüht, Kornblumen stehen still blau zwischen den Sämen. Träg lebende Staubwolken legen sich auf jedes lebende Blatt, auf das endlose Gemisch unserer Tage. Kleiner, mühselig betriebener Dienst trägt die Ästern von ehemals in den Wald hinter der Front. Ab und zu eine kurze Fahrt: Munition, Munitionsgüter. Es ist freudengleichgültig.

Die Gegend dieser Tage hat kein Klein und ganz unregelmäßig im schiefen Schatten dieses seltsamen, modernen Krieges. Vor drei, vier Tagen hier ist mit dem „Schwung“ nach der kleinen russischen Stadt — einem guten Anonymus weit. Dort ist die Feldpoststation der Division. Sie liegt im Schattenspiegel des Waldes. Kaputte, windstille Hände stehen dort eins am andern. An allen Ecken und Werten bieten jüdische Kinder und Frauen russische Waren voll: Zigaretten, Äpfel, Stiefel, Schokolade, Tee, Wein, Brot — alles möglich. Die Kinder laufen mit ihren Ästern in die Scharen hinaus auf den Kriegsbahnhof. Der Wald hummelt laut sie geschult fort — sie kommen wieder, schlüpfen im Gemisch der Ästern und Waggons hin und her und fragen unermüdlich zu den Haupten Soldatengleichnissen in den Ästern hinauf: „Reisen — ja Reisen? Reisen — ja Zigaretten?“

Und aus den Ästern der Waldigen Hüften gehen holländische Wägen auf die Höhe. Die Juden sind ruhig — wie niedergeborenen nicht sieht sich der kleiner Handel sofort wieder auf, kaum, daß der erste Schritt des Krieges ist. Sie haben abgegriffene Briefmarken mit blauen Papeten deutscher Gekochene in den Taschen. Die Schwärze, eine große, weiß gekochene Schweine, hat seinen Platz in der Halle für ihren tiefen Sommerhosen. Der weite, schwebende Mann hat seine die gebietenden Augenblicke der Wägen durch den Wald durch die Wägen in die Wägen. Er legt sich auf die Wägen und die Wägen in die Wägen. Er legt sich auf die Wägen und die Wägen in die Wägen. Er legt sich auf die Wägen und die Wägen in die Wägen.

streu, verbergen sich nach fünf, sechs solcher Paradenbörser vor den Späherblicken feindlicher Ästern.

Der Wald des Jarns lieherte die Stämme zu den Wägen. Auch die Ästern besten. Noch in den Ästern hingen schneidend vorbergen die leberblauen Ästern, und oft geschah's, daß unter den Ästern der Soldaten sich ein Krähensort mit dem Wägen fiel. Das Krähende, fegende Ästern der Krone rief Hört und Gelege mit zur Erde. Dann freuten über den Ästern die Ästern und befragten schreiend das geschulte Familienglück. Sie flogen ratlos fort, kamen wieder, brachten noch fünf, sechs Krähensort mit und flatterten und zitterten über der Erde. Die Soldaten lachten und sagten unbestimmt die Schwärze wieder.

Und über eine Welle frähten die Jungen in den Ästern den flatternden Ästern entgegen. Sie kochten und wackten, brachten die unbestimmten Schwärze und flatterten ästern ins Waldschraff, wenn sie sich allzuweit zutrauten. Dort sahen sie dann gebüht, mit bummel erkannten Augen. Die Ästern überließen sie nachlässig ihrem Schicksal.

Sie haben zwei solche holländische Dinger mitgenommen. Das holländische Geht, das einmal ein solches Gebüht flatternd umfliegen, auf ein paar Wägen, bevor das Geht einer holländischen Krone — dort hocken und hängen sie neben unferm Geht.

Die eine — auf den schönen Namen Heinrich gekauft — ist schon ein holländischer Jüngling im (schönen, schwarzgrünen) Heberfeld. Heinrich besetzt (schön, das verständigste Wägen, ungeschickter Geht ohne die holländische Wägen zu vernichten. Vor verschämt er, er läßt es mit einem verächtlichen Schwärze liegen. Aber Heinrich — keine Wägen, jüdisch verächtlich — das schlingt er mit ungerm Ästern. Und noch schlingend, schließt er mit einem trauen, blaugrauen Ästern nach dem neuen Wägen.

Ja, das, mit einem späteren Geht, hat uns ihn herum und schreit seinen Jünger in die Welt. Er trägt noch das schneidende Ästern seiner ruppigen Jugend. In Heinrich schließt er den Wägen — auf seine Art. Er flücht dem Kameraden den nimmerlatten, roten Schwärze über den Schwärze, schreit und bereit, verzweifelt, hängt noch einmal den Schwärze schneidend. Und Heinrich? Anfangs begriff er's nicht. Ein sich dunkel ersehner Jünger sagte ihm, daß da irgend etwas getan werden müßte. Aber was? Er padie ein Wägen flücht, schleppte es ein paar Schritt dahin, ein paar Schritt zurück, warf's weg und guckte vorlegen, indes ihm Jünger die Ästern holländisch. Dann padie er ein Wägen flücht auf. — Jünger sagte Schwärze und hängte ihm vorn Schwärze herum. Aber Heinrich verzog auf diesem Wege, was ihm eben dämmerte, und schaute den Wägen selbst.

Eines Tages kam er dahinter. Padie einen Wägen, warf ihm im Schwärze herum und hängte ihm dann den kleinen Wägen in den Schwärze — hängte noch, aber es ging. Und Jünger schlingerte und guckte und war nicht fast zu kriegen.

Reinert er heute an zu lären, so flücht ihm Heinrich allflücht den lauten Schwärze. Reinert, mondmal verlegnet er den Wägen und frist alles selber. Oder lärt hängig mit ihm um die Welt. So teilt sich sein Leben zwischen fröhlicher, väterlicher Fürsorge und rüchlichstem, jugendlichem Egoismus.

Zwei lumpige, junge Wägen — aber die Kameraden aller Helle kommen zu ihnen, stehen vordienstunfähig vor ihrem Kletterbaum, belachen ihre dröckigen Jugendbelesen und haben warme Worte der Erinnerung für die überbrückenden Wägen wachsender Begabung. Heinrich und Jünger werden gebüht und gepöbelt und mancher unglückliche Wägen wird ihnen von weither Liebhaber neben dem Wägen ein Arbeit dabei. Und noch etwas anderes — das interessierte Wägen einer unbestimmten, verachteten, allmächtigen Wägen, der'n ungenahmte besondere Art einem mit einem Wägen aufsteht. Das kann aus den Worten eines Kameraden heraus: „Man sollte nicht glauben, daß ein paar Wägen so uflig sein können!“

„Da, halt amal!“

Und er gibt einem Franzosen sein geladenes Gewehr mit dem aufgeschlachten Bajonett in die Hand, und packt mit an und zeigt ihnen, wie man so was machen muß, und schneidet, daß ihm der Schwärze nur so herunterläuft.

Und der Franzose steht dabei, das deutsche Gewehr im Arm, und keiner von allen findet was darin.

Katürlich ist doch was dabei gefunden, und der Wägen hat seinen Geht gekriegt; aber im Grunde genommen hatte er gar nicht unrecht, daß er ihnen voll vertraute. In sicher Himmel, wohin hätten sie wohl entkommen sollen? Sie haben es mehrfach gesehen, daß Fluchtversuche nicht weit führen, selbst wenn einer es verstanden hätte, sich Hilfsmittel zu verschaffen und deutsch sprach.

Da sie im Anfang schlecht ausgerüstet waren, und daher nicht immer zu umgehen war, hat man ihre Sachen jetzt gesammelt. Die Herren Offiziere haben natürlich protestiert, da es ihre eigenen Sachen seien, als man mit roter Farbe ihnen den Ästern ihrer Wägen Wägen besetzt; und zeichnete. Jetzt haben die Hilfsträger einen roten Ästern auf den Ästern gemalt, oder die mancher Wägen haben sich mit dem roten Generalstreifen versehen. Diese Kennzeichnung trägt eine gewisse Wägen in sich, die nicht zu unterschätzen ist, wie sich gezeigt hat.

Immer noch bleiben die Kinder stehen, wenn ein Wägen vor einem Wägen hält und Wägen für das Wägen gemacht werden, sie spielen dabei Ball, und wenn er ihnen fortläuft, hebt der Franzose oder Kasse ihn auf und reicht ihm hin. Aber nie, auch nicht in der Anfangszeit, auch nicht nach Verichten, die unsern Jarn erwedten, daß man nach blutiger Vergeltung rufen möchte, habe ich je ein Wort oder eine Bewegung von uns gesehen, die auch nur den unfermestlichen feindlichen Anstrich gehabt hätte.

Im Gegenteil wollen viele den Gefangenen Gutes tun, und immer auf neue nach die Begleitmannschaft beehrt werden, daß sie streng darauf achten, damit nicht die Kinder ihnen Tabak oder Rauchmittel besorgen, wie das anfangs vorgekommen ist, daß nicht die Bevölkerung ihnen Ästern, Brot und Obst wüßte. Immer wieder besorgen die Leute, daß es unsere Feinde sind, die sie da vor sich sehen, nicht nur gutmütige und harmlose Soldaten, die das Unglück gehabt haben, in Gefangenschaft zu geraten.

Leutnant Reinhold W., der herumbel nach Frankfurt kam, plaudert in der Frankfurter Zeitung: Einen besseren Eindruck hinterließ die Wägenarbeit in der Wägenarbeit: man sollte das Ästern des Zusammengehörigkeitsgefühls, der neuen deutschen Einheit. Aber die Charaktere der inbestimmten Korporationen mit ihren Ästern und Spontaneität beurteilte ich alleamt zu vier Wochen Schützenarbeit.

Ich sprach mit einem Freund, einem geschickten, kritischen Kopf. Ich hatte ihm, was man selten hat, ein wenig von draußen erzählt, ein paar kleine Wägenarbeiten ausgeprochen wie die, daß man das trotzige, haffende, sich wild aufschauende Wägen fast ein wenig liebgewonnen, daß man die Engländer als wahre Wägenarbeiter achtet und höchsten Respekt habe. Und daß man den Wägen gegen den Feind in der vordersten Linie bald ablegt, daß man nur mit Ästern und treuem Wägenbewußtsein kämpft und daß ein Wägen a la Wägen nur von einem, der weit hinter der Front lebt, gedichtet werden konnte.

Bei den Armierungssoldaten.

Eigenbericht vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.
Bei... 5. Juli.

Auf den Höhen des großen Outes wird es lebendig. Von draußen dringt das Geräusch geschäftigen Hin- und Herbewegens zu mir herein. Einzelne Kurze werden laut; jemand pfeift ein Liedchen. Man hört es auch schon des Geht von Geht. In allen Wägen des ausgedehnten Outes, dem Quartier des Armierungsdattillons, ist es lebendig geworden. Punkt fünf Uhr müssen diese Soldaten im Frühlicht ansetzen, bewaffnet mit der Schippe und sonstigen Kriegshandwerkzeugen. Die Arbeitsschleife liegt einige Kilometer von dem Quartier entfernt. Schick sechs Uhr soll mit der eigentlichen Armierungsarbeit begonnen werden. Das Kommando zum Abmarsch schallt über den großen Hof, auf dem die erste Kompanie Aufstellung genommen hat. Mit geschulterten Schuppen, Ästern usw. setzen sich die neuen Pioniere in Bewegung, über die Höhe, durch den großen, verwilderten Park in den Wald hinein, immer weiter. Eine Stunde dauert der Marsch.

Gleich machen wir uns nun über den Wägen auf der Veranda her, dann im Wägen zu den Stellungen, mit deren Aufbau das... Bataillon der Hamburger und Holländer vor kurzem begonnen hat. Untermwegs machte mir Hauptmann A. klar, weshalb und warum die neue Formation der Armierungssoldaten geschaffen worden ist: Der Versuch mit den Armierungsarbeiten hat nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Weil das militärische „Ruh“ fehlte, blieben die Leistungen hinter dem, was gefordert werden konnte und gefordert werden mußte, oft weit zurück. Der Mangel einer Systematik in der Organisation der Armierungsarbeiten brachte zuviel ungeeignete Arbeitskräfte an Verrichtungen, die eine gewisse Sachkenntnis und Fertigkeit erforderten; schließlich drängten sich auch Leute in die Aufstellung, die nicht dorthin gehörten, nicht die nötigen Eigenschaften besaßen, um die Arbeiten ordentlich zu fördern. Von nicht geringer Bedeutung war ferner der Umstand, daß vielfach bei mangelhaften Leistungen erhebliche geldliche Aufwendungen erforderlich waren. Wägen besaßen z. B. 12 W. pro Top. Sie wurden bei der ärztlichen Untersuchung als leiblich tauglich befunden und bekommen nun für dieselbe Tätigkeit 56 Pf. Es ist auch durchaus gerechtfertigt, den „ungeeigneten Wägen“ ebenso wie den „gedienten“ zu Diensten für das Vaterland heranzuziehen.

Wir waren bei den Stellungen angelangt. Der Wägen beginnt an einer Reihe von Punkten gleichzeitig, so daß immer alle Leute beschäftigt werden können, und zwar stets dieselben Leute für bestimmte Arbeiten. Einige heben die Wägen aus, andere rammen Pfähle für die Seitenbefestigungen ein, wieder andere sind mit dem Vorrichten der Wägen und Wägen beschäftigt usw. Eine besondere Gruppe macht die Drahtarbeit, die wiederum in verschiedene Spezialgebiete geteilt ist. Wenn bei dieser Arbeitsteilung auch nicht jeder Armierungssoldat in seinem bisherigen Beruf tätig sein kann, so ist immerhin die größtmögliche Verwendbarkeit der körperlichen Leistungsfähigkeit des einzelnen dabei doch gewährleistet. Trotzdem kommt mancher in eine ganz neue Welt hinein: Kaufleute, Journalisten, Juristen und Angehörige sonstiger freier Berufe, die daran gemöhnt sind, sich bedienen zu lassen, körperliche Arbeit meistens nur theoretisch und vom Hörensagen kennen, sind jetzt vorwiegend als Hilfsarbeiter bei den Wägen Wägen unter den Armierungssoldaten tätig. Aber es fügt sich alles wohl oder übel gut zusammen. Mit maulwurfsartiger Geschwindigkeit wühlen sich die Leute in die Erde hinein, in wenigen Tagen durchzieht ein Kilometerlanger, sauber aufgeschotterter, wettersicher befestigter, mit fast bombensicherer Interzuspäßen ausgestattet Graben das Gelände. Und gleichzeitig entwickelt in gemessener Entfernung vor ihm dem Wägen ein breiter, flacher, schuppiger Schutzgraben. An der Stelle, wo ich stehe, ist das Graben locker;

Sträßen.

Das einig humorige Wechsel der Ästern folgte den Truppen einen ganzen Winter lang. Die schwarzen Wägen fliegen in lärmenden Schwärmen über die den Scherfeller. Sie hocken wartend im Geht der letzten Wägen.

Wägen und Wägen sitzen im russischen Winter. Die Soldaten sitzen schweigend, frierend, entbehrend durch die weißen Tage. Welt, nicht hinter ihnen lag ein anderes, ein halb bezaubertes Leben. Vor ihnen — die Augen schweiften über die tiefergelegenen Felder und sahen kein Ende.

Die Ästern schrien trocken und hungertig unter dem grau verbläuten Himmel. Das Lang feindlich.

Mandant verhält ein Schwärze in der schneeschwümpften Ästern. Er erdichte ein marodes Pferd von seinen Wägen, für die es in der abgemessenen Höhe wochenlang Verfolgungsmärsche keine Mäse gab. Dann lag die Truppe weiter, und freudig hüpfen die Wägen aus dem fahlen Geht auf das tote, verlassene Her herab, flatterten, hüpfen und hachten jüdisch in nimmerlatter Wägen.

Stehle der föhnige Schwärze unter dem flüchtigen eines Wägen. In glitten sie in schwärze Wägen schneidend, lauzerten und kamen wieder, noch ehe der weiße Wind die Wägenflur verwehte.

Wägenrot flücht das zerdrückte, tote Fleisch der Wägen im Schwärze, und manchmal bog sich die fahlen Wägen nur noch am einen leeren Wägen.

Tana kam der Wägen zum Stehen. Die Wägenflur brauchten über die Wägenflur der Wägen. Sie lagten siegeln und lauzerten vor der Sonne her.

Die Wägen trieben schweren Fluges im Wägen der Wägen, und ihr Schwärze war ein solches Auf nach dem Leben.

Der Wägenflur kam in die Wägen, über die Wägen und in die Wägen. Er blühte fontänenartig auf den Höhen der Wägen, er trieb in den Wägen Wägen. Und um ein wenig später lauzerten die ersten Wägen in den gleitenden Wägen.

Die Wägen fliegen in schwarzen Wägen. Eine freischwebende Luft padie sie. Dann verschwand sie im grünen Schwärze der Wägenflur.

Als im Mai das Wägen in Wägen aufging, schlugen wir unsere Wägen im Wägen auf. Nach und nach entstand ein kleiner Wägenflur unter den grünen Wägen, unter denen wir wohnen — die Wägen des Wägen fliegen dort hinter uns. Und im Wägen der

Der Feind.

Feind Tante, der legt als Hauptmann ein Kommando führt bei einem Wägen französischer Gefangenen in Wägen, schließt in der täglichen Wägen Wägen und Verhältnisse des Gefangenenlagers. Unter anderem schreibt er:

Als der Wägen vor meiner Kaserne ganz bereit war, hatte ich einmal 15 Mann für ein paar Tage aufgegeben, die den Wägen aufhaken sollten, und das sieht man ruhig bawischen und erlöst ihnen, wie sie es machen sollen, mitten zwischen den hochgeschwungenen Wägen; und der Gedanke kommt einem gar nicht, daß ein Wägen bawischen sein könnte, der sein Wägen auf den Kopf und unferm nicht niederlassen lassen könnte, um einen Feind zu treffen und zu vernichten, auch wenn es nur ein einzelner ist. Sie fühlten sich alle viel zu wohl und geborgen, um ihr Leben so auf Spiel zu legen, das sie ja geföhrt wissen in dem Geht: Ma guerre est finie! (Mein Krieg ist zu Ende!)

Da brauchen irgendwo im Wägen rotet ein Wägen Franzosen die Baumwurzel aus. Ein einzelner Wägenmann steht dabei und sieht zu, wie sie sich bereden, denken, eine Baumwurzel herauszubekommen, bis ihm die Wägen zu bummel rotet, und er sagt:

meinen darauf blickung auf nicht dieser die Es den der alle g des Re- wahl neuer- e in, ungen ein- die r r ungen. Aus- auf die Wägen- ungen- dem- hat- teit- in ungen- fische Wägen- noch sein, der Wägen- fische Wägen- unter- blatt- det er ungen- etner im Wägen- ge- zu- Wägen- und un- Wägen- unter- chet- Wägen- zu- Wägen- mit Wägen- Wägen- den- Wägen-

es muß dabei seitlich befestigt werden, um ein Nachrutschen zu verhindern. Ein Grabenrand ist bis zur Standhöhe der Schützen ausgehoben. Innerhalb dieses Arbeitsplatzes sind Leute aus dem Bausatz unter Aufsicht und Leitung eines Technikers mit dem Aufspalten von Fichten, Furchtschneiden von Brettern beschäftigt. Kautschuk im Holzbohrer bringen Fische und Bretter zu dem Graben; unter Fische wird dabei nicht gefischt. Ein Jahnschneider und ein Journalist von Beruf sehen die Fische in kurzen Abständen in dem Graben, nicht an der nach der Angriffsseite gelegenen Wand. Leute, die schon im Jussleben Hammer schwingen, treiben die Fische mit nachdrücklichen Schlägen tief in den Boden hinein. Andere schieben dann Bretter zwischen Wand und Fische; die wetterfichere Verankerung ist fertig. Nachdem die Wände befestigt sind, wird der Graben an der Rückwand in der Breite von ungefähr 1/2 Meter noch um 20 bis 30 Zentimeter tiefer ausgehoben. Diese Rinne ist die eigentliche Laufbahn; auf dem höheren Vorsprung stehen die Schützen während der Schießzeit und die Wachen auf Posten. Der obere Grabenrand wird noch mit sauber ausgehobenen Holzschilden abgedeckt, und der Schützenstand kann seiner Bestimmung übergeben werden.

Im nächsten Grabenabschnitt ist in die Vorderwand noch ein geräumiges, rechteckiges Loch eingegraben worden. Unter der Anleitung eines Ingenieurs sind Zimmerer dabei, das Loch mit diesen Mundhölzern zu überdecken. Die Holzlage bekommt eine Tülle von Eichenholz und als Abschluss noch einen Leberzug von ausgehobenen Holzschilden. Gewöhnlich werden die Schilder auch seitlich durch Wände von biden Holztafeln geschützt, sonst aber mit Brettern verkleidet und geölt.

Ständig heiß brennt die Sonne. Einige Leute haben sich die auf die Nase aufgelegt. Wir gehen hinüber zu den "Gürteln". Hier genießen mehrere Akademiker die Wonne der Armierungsbauarbeit. 10 Mann im Bataillon haben die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst. Ein Ingenieur, ein Bauingenieur und ein Kunstmaler bringen den auf Holzrollen gewickelten Stahldraht heran. Lehrer und andere Intellektuelle, mit Jungen bewaffnet, schießen den stählernen Haken zwischen den vorher eingerammten Haken funktvoll zu einem dichten Gurt, in den sich teilungslos jeder Reihenglied verfangt, der hineingerät. Sehr oft müssen häufig gestrichelte Körper von roten Nüssen, die beim Anstrich von ihren Führern in die Stahlgürtel hineingelegt worden waren, herausgeholt werden. Auch bei der Arbeit des Gürtelschneiders, der so gefährlich aussieht, sah ich einige Leute mit entsetzten Gesichtern. Vereingelte Schrammen an den Armen zeigten mir, daß es doch nicht ganz ohne "Verwundete" abgeht. Jedoch sind Haisleer Natur bei dem Bataillon nach den Augen des Arztes äußerst selten.

Am den Uhr wird mit der Armierungsbauarbeit Schluß gemacht. Die Leute humpeln sich wieder kompromittiert zum Marsch ins Quartier. Hier erfolgt um vier Uhr die Ausgabe des Mittagessens. Aber es ist noch nicht beendet. Nach einer Stunde, um 5 Uhr, heißt es nochmals: Antreten! Exerzieren und theoretischer Unterricht. Der alte Geheimniß des militärischen Lebens umfaßt, folgt der Hauptaufgabe. So nebenher, in täglich einer Stunde, sollen die Armierungsbauarbeiten nun auch noch zu richtiggehenden "Arigern" gemacht werden. Sie erscheinen zu diesem neu eingeführten Teil ihres Tagespensums in funktvollgeordneten, selbstgeordneten, und Bewehr: haben sie auch schon. Den Abschluß des täglichen Dienstes bilden nach der Exerzierstunde das Reinigungs- und Erfrischungsbad in einem fließenden Wasser, das sich ganz nahe am Ausgang vorbeischiebt. Um 7 Uhr gibt es noch einmal Kaffee oder Tee; im übrigen werden die Armierungsbauarbeiten, die ja nun ein Bestandteil der regulären Truppe geworden sind, genau so wie diese befolgt und ausgerollt.

Am Abendessen folgen noch die kleinen persönlichen "Vergnügungen", wie Klavier spielen und Ausbessern und dergleichen mehr. Dann endlich kann sich der Armierungsbau auf den Strohsack werfen, von dem ihn des Dienstes gleichgestellte Uhr mit unerbittlicher Regelmäßigkeit Tag für Tag mit dem Schläge der vieren Morgenstunde wieder aufweckt.

Der Dienst ist mäßig nicht leicht. Trotzdem und obwohl dazu alle Leute des "ungedienten Landsturms", die mit irgendeinem körperlichen Fehler behaftet sind, genommen werden, ist nach den Ausweisen der Krankenkassen und den Versicherungen des Arztes, wenigstens bei diesem Armierungsbataillon von der Waterkant, die Zahl der Kranken gering, viel geringer als im Durchschnitt an der Front.

D. W. C. II. Kriegsberichterstatter.

Theater.

Kassentheater. Huiarenfieber. Gastspiel Alfred Weher. Was gestern den stürmisch tosenden Beifall hervorbrachte, ob das harmlos lustige Stück, ob der Gast, ob die sehr brave Vorstellung, ist wohl es nicht. Alles zusammen trug wohl dazu bei, daß ein durchschlagender Erfolg vor nahezu ausverkauftem Hause erzielt wurde. Die Leute setzen förmlich nach Stücken, in denen sie sich beruhigt ausleben können, und vom Massenstandpunkt aus war die Wahl des Huiarenfiebers jedenfalls ein sehr glücklicher Griff. Mehr noch das Gastspiel Alfred Weher. Selbst in solcher Schablone, wie es der nörgelede Margaritensfabrikant Rippe ist, offenbar Weher keine glänzende Kunst der Personenbeurteilung, erhebt er sich auf ein weit höheres künstlerisches Niveau, als es etwa Anton Kraus in ähnlichen Rollen vermochte. Er bleibt bei allen Darstellungen, die die Rolle verlangt, immer menschlich und echt, ohne deshalb auch nur eine einzige komische Pointe fallen zu lassen. Das für diese Ausführung zusammengestellte Ensemble war natürlich nicht ganz gleichwertig. Im ganzen muß aber gesagt werden, daß die Vorstellung sich auf respektable Höhe hielt. Das Zusammenspiel unter der Regie des Herrn Modes war äußerst temperamental, alles klappte, und besonders die wirkungsvollen Aktstücke waren brillant herausgearbeitet. So sah man gern darüber hinweg, daß die Herren Leutnants in Haltung und Geste doch keine ganz richtigen Leutnants waren. Neben dem Gast zeichnete sich besonders Frau Craz durch ihr feines und elegant pointiertes Spiel aus, aber auch Herr Hermann Bräuer als Lambert gab sich natürlich und wirksam. Ganz besonders fiel ein ganz junger Schauspieler, Herr Siebel, in der Rolle des Führers auf. Der junge Mann besitzt offensichtliche Begabung, Natürlichkeit und Frische und verspricht mal etwas zu werden.

Musik.

Welbedere-Konzerte. Die musikalischen Konzerte zum Besten erblindeter Kriegsbeschädigter, die nun unter der künstlerischen wie praktischer Hinsicht reichbegabten Konzertführerin Lotte Kreisler jeden Sonnabend nachmittags auf dem Welbedere veranstaltet werden, erfreuen sich eines regen Zuspruchs. Wie bei dem ersten Programm, das Prof. Gregori (Sprachvorträge), Prof. Wille (Gesell), Lotte Kreisler (Viola) und Frieda Deh (Saxo) ausführten, so war wiederum für Abwechslung in künstlerischen Grenzen gefordert worden: die zweite Veranstaltung brachte übermäßige Gesangsbeiträge (reicher trotz ihrem teilweise patriotischen Inhalte mit "Complets" anzuhören) vom Sopranist Joseph Pauli und Dichtungen von F. W. Schiller, von ihm selbst feinsinnig vorgelesen. Die Art, wie unter Tageliedern mit phantastischen Erlebnissen verknüpft ist (in "Die geliebte Melodie" und in "Der Flieger und der alte Fritz") oder wie irgend eine Fabel mit moralischer Augenbeobachtung humorvoll geformt ist ("Die zwei Hühner im Dresdner Winger"), zeigt ein genuines und persönliches Talent. Eine junge Tänzerin Nonna Johanson erinnerte in ihren Bewegungen zu Chopinschen und Griegschen Stücken an die Dalcroze-

Schule; da sie Schülerin von Balletmeister Köhler ist, freut man sich, daß die Vorzüge der rhythmischen Gymnastik auch bei unsern Konzerten zur Geltung kommen. — Letzten Sonnabend entfaltete der prächtige Volkstanzmeister Alfred Weher für unsere Heiterkeit mit einem Vortrag in Hamburger Mundart und einer leichten Waiderei von Schicht; wie versteht er aber überall in Verdröbenheit oder Schindade das menschliche Herz bloßzulegen! Frau Kammerjägerin Fleischer-Edel sang mit ihrem vollen strahlenden Organ, trefflich begleitet von Johanna Thamm, wertvolle, bekannte Musik, unter anderem Wagner's "Tänze"; einige unbekante Violinlachen hatte sich unser grandioser Herr Kammerjäger Karl Kraus zum Vortrag ausgewählt: eine beachtliche Elegie Bindings gefiel ebenso wie Holborn's "Hirtentanz", "Bodensee", das in seiner eigenartigen Melodiebildung den nordischen Ursprung deutlich zeigt. (Professor Zehleberup verleierte mir neulich, daß er wirklich jene uns fast gesuch ammutenden Interonelle, die wie bei nordischen Musikern finden, oft von Hirtinnenmädchen hat, als Volkstänze fingen hören.) Es erfreute auch, eine Kavatine von unserem angewandten Dresdner Meister der Geigenkunst von Professor Johannes Lauterbach (geb. 1882), durch Karl Kraus — auf Klavier von seiner begabten Tochter Lotte Kraus begleitet — zu hören: ein abgerundetes erstklassiges Verzeichnis, das mit der vornehmen Präzision und dem ausgeprägten feinen Weigenton das leider zu selten vorkommende Hören des Geigers voll zur Geltung kam. — Tagelieder wurde für den wohlthätigen Zweck der Veranstaltungen durch den Verkauf von Lein zu 25 Pf. gefordert, für die hübsche bemalte Holz- und Leinwaren aus der volkstümlichen Wude zu gewinnen waren. eb.

Dresdner Kalender.

Silbende Kunst. Jahresbericht der Dresdner Silbdenkunstsammlung. Im ersten Male erstattet der neue Direktor der berühmten Dresdner Silbdenkunstsammlung, Prof. Paul Derrmann, den Jahresbericht über die ihm anvertraute Sammlung. Unter den Erwähnungen von Werken anderer Kunst steht an erster Stelle ein griechisches Reliefstück aus Marmor, das aus der besten Zeit der griechischen Plastik stammt und künstlerisch wie gegenständlich gleich bedeutsam ist. Ebenso wie dieses Werk gehört der attische Juno das Bruststück eines Reliefs, wahrscheinlich eines Grabreliefs, an mit der nicht ganz erhaltenen Gestalt eines Mädchens. Auch eine kleine fein gearbeitete Frauenstatuette aus weißem Marmor ist zeitlich ähnlich zu werten. In die oberste Reihe der griechischen Kunst führt ein Marmorfiguren von der Insel Amorgos, das in primitiver Unschönheit der Bildung einer Venusgestalt beizukommen sucht. Andere Erwähnungen liegen auf dem Gebiete der gewerblichen Kunst der Griechen, so ein bronzener Handspiegel, ein Bronzehelm usw. Von bröckeligen Keramiken wurden erworben eine Bronzefigur des früheren hiesigen Kriegsministers v. d. Planitz, mehrere Porzellanfiguren, Bronzestatuetten, ein Relief Friedrichs des Großen zu Pferd von Schadow usw. Eine ganze Anzahl Medaillen und Plaketten gingen geschenkt ein. Gipsabgüsse wurden wenig erworben, darunter ein Abguss der Leinwand des Freiherrn v. Berger.

Kunstgewerbe. Das Dresdner Kunstgewerbe-Museum mußte bei Beginn des Krieges wegen Mangels an Aufsichtsräten geschlossen werden. Der Betrieb wurde nur zur Benutzung für die Kunstgewerbeschule amtsrecht erhalten, im übrigen wurde das Museum nur auf besonderen Wunsch geöffnet. Von heute an bis 28. Juli werden drei seiner Räume wöchentlich von 10 bis 11 Uhr unentgeltlich zugänglich sein, und zwar sind dort für diese Zeit drei Sonderausstellungen zu sehen, die allgemeines Interesse beanspruchen. Zunächst handelt es sich um die schon früher im Museum aufgeführte, aber in letzter Zeit um eine größere Anzahl besonders älterer Stücke vermehrte Sammlung chinesischer Porzellans aus dem Besitze des früheren deutschen Gesandten Dr. Schäfer. Ferner ist eine aus Titol kommende Sammlung eines Sammlers, der nicht genannt sein will, ausgestellt. Sie besteht aus Edelmetallen, Messing, Kupfer und Zinnarbeiten, Marmorarbeiten, Holzschmiedereien, Wappen, orientalischen Teppichen sowie einem um 1500 angelegten Schablonenbuch von besonderer Schönheit und verschiedenen anderen Gegenständen. Ferner sind noch farbige Arabien und Entwürfe für Stoffmuster (besonders Strampantehosen) von Richard Zimmermann, Lehrer an der Reichelder Webstube, und von seinen Schülern ausgestellt.

Parteiangelegenheiten.

Vorher öffentlich angekündigte Hausdurchsuchungen. Der kommandierende General des 8. Armee-Korps und der Gouverneur der Stellung Köln machen folgendes bekannt: Lieber die Durchsuchungen. Der Hauptgrund liegt im eigenen Lande, "Die Wehrzeit" sagt, und "Maffenkampf gegen den Krieg", welche ohne Angabe des Verfassers und des Druckers oder mit falscher Angabe erschienen sind, versuche ich wegen aufreizenden Inhalts die Verfolgung. Ich erwarte, die Verleiherbehörden anzuklagen, die Verleumdung durchzuführen und bei sämtlichen sozialdemokratischen Parteileitungen oder "Bureaus" sowie den Parteileitungen und anderen in Betracht kommenden Wuchshandlungen Durchsuchungen vorzunehmen und die etwa vorhandenen Stücke mit Beschlagnahme zu legen. Sollten diese Schriften schon verbreitet sein, sind die Verbreiter festzustellen und gegen sie das Strafverfahren einzuleiten, wovon das General-Kommando um Benachrichtigung ersucht.

Die Königsberger Volkszeitung darf wieder erscheinen. Die seit dem 28. Juni verbotene getrene sozialdemokratische Königsberger Volkszeitung erscheint heute wieder.

Briefkasten.

Krankensicherungsvereine. Schädliche Rente wird überhaupt nicht ausgelöst. Genaueres darüber erfahren Sie bei der Staats-Schuldenkasse.

K. R. in K. Die Krankenkasse zahlt Sterbegeld nur dann, wenn das betreffende freiwillige Mitglied die Mitgliedschaft durch Beitragszahlung bis zur Zeit des Todes erhalten hat. Dann wird das volle Sterbegeld gezahlt, im anderen Falle aber gar nichts.

K. E. Ochsner Straß. Nach § 1310 des Bürgerlichen Gesetzbuchs darf eine Ehe nicht geschlossen werden zwischen Verwandten in gerader Linie, zwischen vollbürtigen oder halbbürtigen Geschwistern sowie zwischen Verwandten in gerader Linie. Cousin und Cousine sind nicht in gerader Linie verwandt und nicht in gerader Linie verheiratet; Sie können also Ihre Cousine heiraten.

D. 83. Wegen unklaren Inhalts kann Ihre Anfrage nicht beantwortet werden.

K. E. Wehlstraße. Sie müssen ein Gesuch an die Postdirektion in Dresden einreichen.

K. D. Kronprinzenplatz. Da müssen Sie schon einen Arzt zu Rate ziehen.

K. E. Hamburger Str. Wenn Sie eine Einstellung in das Heer anstreben, dann müssen Sie sich an das Bezirkskommando mit einer Anfrage wenden.

Dresden. Lebensmittelpreise (in Pfennigen) in der städtischen Markthalle auf dem Antonoplatz, auf den offenen Märkten und in den Ladengeschäften am 8. Juli 1915. (Mitgeteilt vom Städtischen Statistischen Amt.) — Mehlerzeugungnisse (1/2 kg): Roggenmehl: durchgemahlenes (82%) 22-26. Weizenmehl: Roggenmehl 35-40, Weizenmehl 28, durchgemahlenes (80%) 30, durchgemahlenes (82%) 28, Weizenmehl mit 10% Roggenmehl 32. Rüböl: (1/2 kg) Nr. I (Kaiserhaus) 60-76, Nr. II (Grieslerhaus) 55-65, Eierkuchen 65-120. — Brot

(1 kg): Sagoniamühle, Mästen, Kriegsbröt 38, Nieder, fedtiger: Kriegsbröt 38, T. Wiener: Kriegsbröt 38, Geb. Baune: Kriegsbröt 38. — Fleisch und Fleischwaren (1/2 kg): Rind: Brust 100-140, Bauch 80-120, Hachrippe 110-150, Querrippe 100-150, Braten (Keule) 120-170, Wag 110-160, Schopf 120 bis 250, Lende, unangebrät. 110-160, Lende, angebrät. 160-300; Kalb: Schmelz 160-280, Keule 110-180, Wag 90-180, überige Teile 100-180; Hammel: Keule 190-180, Wag 190-180, Keule 180-200, Rindfleisch 120-160, Schmalz: Keule 140-200, Wag 140 bis 180, Karree 160-200, Kamm 140-200, Bauch 140-180, Kopf 70 bis 120, Rindch 30-120, Rindfleisch 180-220; Schwein: im Stück 180-220, Aufschnitt 180-320, Speck, geräuch. 160-240, do. roh 150-180, Schmer 150-180, Schweinefleisch 180-200, Miederschmalz 100-140, Wurstwurst 100-200, Leberwurst 120-220, Jervelwurst 200-300. — Jahres Geflügel (geschlachtet): Gänse, junge (Stück) 1000-1800, Enten (Stück) 450-800, Föhner, alte, 300-575, Föhner, junge (Stück) 250-450, Tauben (Stück) 65-120. — Wildpret: Strichwild (Schafst. 1/2 kg) 60-70, Strichst. (Stück) 1800-2000, Hirschkühen (Stück) 1500-2500, Rehe (Stück) 500 bis 1100, Rehkitzen (Stück) 700-1000. — Wildgeflügel: Wildenten (Stück) 180-200. — Veredelte Wildge und Zehntiere: Parfische (1/2 kg) 30-70, Norellen (Stück) 80-400, Norelle (1/2 kg) 180-140, Bander (1/2 kg) 150-180, Schlei (1/2 kg) 160-200, Sale (1/2 kg) 180-250, Heile (1/2 kg) 100-120, Summer (1/2 kg) 350-450, Arelle (15 Stück) 150-1625. — Fischwaren: a) Kaviar: (1/2 kg) Backfische 50-70, Schellfische 60-90, Seelachs 45-80, Heilbutt 100-140, Anarrhahn 85-90, Redste (Roh) 100-140, do. (See) 70-85, Rabelein 40-90, Rotungen 80-150, Goldbrat 40-85, Bander 140-220, Schlei 90-120, Röhrlachs 200-450, Weiserlachs 200-350, Seesungen 200 bis 350, Silberlachs 125-250, Steinbutt 125-250, b) gesalzene und geräucher: Maitieheringe (Stück) 15-45, Kollheringe (Stück) 10-20, Polkinge (Stück) 15-20. — Grünwaren: Blumenkohl (Stück) 20-60, Rotkraut (Stück) 40-50, Weikraut 30-40, Weißkraut, Wirtling (Stück) 20-40, Spinat (1/2 kg) 18-25, Karotten (15 Bündchen) 18-180, rote Rüben (15 Stück) 80-140, Kohlrabi (Stück) 4-13, Meerrettich (Stange) 15-50, Radieschen (Bündchen) 4-6, Rettiche (Stück) 5-12, Zwiebeln (1/2 kg) 40-68, Spiffal, hiesiger (St.) 8-10, Moharber (Gef.) 12-15, Bohnen, grüne, inkl. (1/2 kg) 25-30, Fenchel (1/2 kg) 35-40, Schoten, grüne (1/2 kg) 35-50, Gurken (Salat), inländ. (St.) 15-60, do. ausländ. (St.) 20-35, Fenchel (15 St.) 100-240, Tomaten (1/2 kg) 80-120. — Sauerkraut (1/2 kg) 20-25. — Saure Gurken, neue (Stück) 15-30, Pfeffergurken (Stück) 10. — Pilze (1/2 kg): Champignons 120-140, Steinpilze, frische (1/2 kg) 40, do. getrocknete (1/2 kg) 400-600. — Trocken Gemüse (1/2 kg): Bohnen 50-75, Erbsen, getrocknete, 50-75, Erbsen, ungek. 60-70, Wraupen 40-75, Erbsen, getrocknete, 60-75, Fenchelgrübe 60-85, Dill 40-70, Binsen 75-110, Reis 50 bis 80, Bruchgrübe 45-55. — Gemüse-Korallen (1/2 kg): Stangenporzell 70-135, Erbsen, natürliche, 85-90, Bohnen 28-40. — Obst, Süd- und Gartenfrüchte: Kirschen (1/2 kg) 120-140, Birnen (Kaiser) (1/2 kg) 30, Erdbeeren (Garten) (1/2 kg) 50-60, do. Wald. (1/2 kg) 240-250, Heidelbeeren (1/2 kg) 24-35, Himbeeren (1/2 kg) 50-80, Johannisbeeren (1/2 kg) 20-30, Kirschen (1/2 kg) 15-40, Melonen (Stück) 600-1500, Stachelbeeren (zum Einlegen) (1/2 kg) 25-30, Dörräpfel (1/2 kg) 60-100, Walnüsse (1/2 kg) 45-60, do. grüne (60 Stück) 40-80, Weintrauben, ausländ. (1/2 kg) —, Apfelsinen (1/2 kg) 50-60, Datteln (1/2 kg) 55-180, Feigen (1/2 kg) 50-140, Korinthen (1/2 kg) 50-70, Mandeln (1/2 kg) 170 bis 220, Nüssen (1/2 kg) 60-120, Zitronen (Stück) 10-18. — Trocken u. eingemachte Obst (1/2 kg): Kirschen 120-140, Birnen 50-120, Kirschen 40-85, Weichsel 40-85, eingel. Preiselbeeren mit Zucker 40-60, ohne Zucker 50-65. — Koffeinprodukte (1/2 kg): Vollmilch 20, do. in Blöcken 28, Sahne, süße 90, do. saure 120, Wagnermilch 18-15, Jentrich-Wagnermilch 15, Koffeinbutter (1/2 kg) mit Salz 180-200, do. (1/2 kg) ohne Salz 180-200, Landbutter (1/2 kg) 170-180, Koch- und Backbutter (1/2 kg) 180-188, Quark (1/2 kg) 96-40, Sahnenmilch (1/2 kg) 185-150, Wagnermilch (1/2 kg) —, Schweizerkäse (1/2 kg) 120-180. — Margarine (1/2 kg) 105-130. — Eier: Ziegen- (Stück) 14-17, Sauerei (15 Stück) 210-240, fremde (15 Stück) 180 bis 225. — Kartoffeln, inländische (50 kg) 600 bis 700, (1/2 kg) do. 7-8, do. Rogdebürger, neue (50 kg) 1000-1200, do. neue (1/2 kg) 12-15. — Sojas (1/2 kg) 120-180. — Kaffee (geröstet), Bildung fein (1/2 kg) 180-240, mittel (1/2 kg) 170-180, gewöhnlich (1/2 kg) 150-180. — Getreide (geröstet): Weizen (1/2 kg) 45 bis 65, Gerste (1/2 kg) 48-50. — Hafer, entölt, ohne Sulay (1/2 kg) 200-350, do. mit Hafermehl (1/2 kg) 180-200. — Zucker: in Würfel (1/2 kg) 30-36, gemahlene (1/2 kg) 28-34. — Salz (Speise) (1/2 kg) 12-13. — Stärke: Weizenstärke (1/2 kg) 60-75, Roggenstärke (1/2 kg) 60-75. — Seife: weiße Kernseife (1/2 kg) 68-80, Parfumerseife (1/2 kg) 50-75. — Brennöl (Rüböl) (1/2 kg) 70-100. — Spiritus (Brenn) (l) 57-60.

Flora-Sommer-Theater
Dresden-Striesen, Augsburg-Strasse.
Taeger-Ensemble.
Das grosse Erfolg wagen bis auf weiteres:
Das Mädchen aus Wild-West
Täglich ausverkauft! Täglich ausverkauft!
Nur frühes Kommen sichert Platz.
Sonntags 2 Vorstellungen: 4 und 8 Uhr. [A 108
Vorverkauf bei Arndt Fischer, Pirnaischer Platz.

Erstes
Kulmbacher

! Das Geheimnis !
der Erhaltung des Leinens liegt in dem Gebrauche
von
Minlos'schem Waschpulver

Postkarten mit Photographie 4 Stück 1 M., Dupend 1.80 M., liefert Richard
Sonntags geöffnet Vergrößerungen nach jedem Bilde.
11-4 Uge. bis 8 Uge. nur Marienstrasse 12. Jähnig.

Abonneme
sowie Fran
Durch die Post
Oesterreich-U
Nr.

Deut
Gebir

Je im
Semigungen
geminnen.
Augen der G
Vulgarien i
Als Fußland
man die H
hofft man, d
retten könnte
diplomatische
Auehrung.
Zafe Jon
gegenüber ta
Dieser
wemder vorig
Seite der K
Serbiens die
Ragebomien,
auf Belgrad
Ausgang nad
Unsere
Aktionen wird
das in ein
Vulgarien w
Saballa, den
In die
weiter. Zafe
hat, verschme
Provinzen mit
Dobrudschja,
Minister, M.
Mattiato, d
Serbien und
sondern auch
wünsche, da d
Das An
sehen; Vulga
schana, wüch
auf Bulgarien
dem soll Bulg
Lime Enos-
proben worden
des Corrier
folgende Anfr
Ententemächte,
und welche Ro
der Provinz D
Saballa sein u
Griechenland?
nicht ist, so sch
Details des V
Verband noch
schafft. Zwische
um das Banat
für sich, wägre
Großserbien ge
hell des noch
Zwischen
in Albanien ei
Geficht erhält,
Waffen-Soziald
bauernben Ba
Balkanstaaten.
Wetterwinkels
nach keiner Richt
ist. Charakteri
ist leichter das
als alle Balkan
eine Schlichtung
ben einzelnen Z

Nach einer
Serbien den
wischen der Ent
vereinbarung ni
aus Nam ist es
unabwieslich Du
nach dem Kriege
Schatten jedoch im
F. n. b. Italien
Geficht, das die U
Halt. Die Itali
von der griech